Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 140 | Sonntag, den 22 November 1931 | 80. Jahrgang

Wichtige Beratungen im Belwedere

Der Innenminister bei Pilsudski — Wieder Kabinettsumbildung? — Gerüchte um wichtige Entscheidungen

Warschau. Große Sensation ruft in politischen Kreisen eine Konferenz des Innenministers Pieracki mit Pilsudski hervor, die auf dem Belwedere am Freitag stattfand und über 2 Stunden dauerte. Der Ministerpräsident Prystor hat gestern für 3 Tage Warschau verlassen, um sich nach Krynica zur Erholung zu begeben. An diesen Urlaub werden die verschiedensten Gerüchte geknüpft und man spricht wieder von radikalen Maßnahmen, die sich auch auf die Kabinettsumbildung beziehen.

Der Innenminister Pieracki soll durch eine Persönlichkeit ersetzt werden, die energischer sein Amt handhabe und man nennt den Vizeminister Nakoniecznikoff-Klukowski als seinen Nachfolger, der dieser Tage ins Innenministerium berufen wurde. Andererseits wird der Urlaub Prystors auch mit der Anwesenheit des Expremiers Bartel in Warschau in Zusammenhang gebracht, mit dem Prystor keine Zusammenkunft in Warschau haben wollte.

Seit der Rückkehr Pilsudskis aus Rumänien ist dies erst die zweite Konferenz mit seinen Kabinettskollegen, die erste Aussprache fand bekanntlich mit Slawek statt, mit dem der Kriegsminister die Gesamtlage Polens besprach. Man sagt weiter, daß die Konferenz auch gewisse Zusammenhänge mit den Aussagen Bartels im Brester Prozeß habe, doch wird auch auf die allgemeine Lage hingewiesen, wie die letzten Streiks in Warschau und die Eröffnung der Vorlesungen an der Universität und den Hochschulen.

Auf alle Fälle rief diese Konferenz eine große Sensation hervor und man erwartet in den nächsten Tagen große Entscheidungen, in welcher Richtung sie in Anbetracht der vielen Gerüchte gehen, werden erst die kommenden Tage beweisen.

Zusammentritt des Sonderausschusses der BJZ

Basel. Der Sonderausschuß der BJZ dürfte, wie in Basel verlautet, voraussichtlich am 1. Dezember zum ersten Mal zusammentreten. Die Benennung der Vertreter durch die Gouverneure der sieben Zentralnotenbanken dürfte wohl Anfang der nächsten Woche erfolgen. Dann wird es auch feststehen, ob die Bundesreservebank von Neuyork einen ihrer europäischen Vertreter mit der Teilnahme an den Verhandlungen betrauen oder jemand von Amerika entsenden wird.

Amerikas Vertreter im BJZ-Ausschuß

Berlin. Der Gouverneur der New Yorker Bundesreservebank, Harrison, gab nach einer Meldung Berliner Blätter aus New York bekannt, daß er auf Grund eines Ersuchens der BJZ den Vorsitzenden des Direktorenrates Case Pomeroy And Co., Walter W. Stewart, zum amerikanischen Mitglied des beratenden Sonderausschusses ernannt habe, den die BJZ auf Veranlassung der deutschen Regierung unter den Bestimmungen des Youngplanes einberief.

Moskaus Finanzsorgen

Moskau. Der Rat der Volkskommissare Innerrußlands hat sich nach einem Bericht des Finanzkommissars mit der Finanzlage befaßt und festgestellt, daß die „Mobilisierung der Mittel der Bevölkerung" außerordentlich mangelhaft durchgeführt werde. Die Erfüllung des vorgesehenen Planes für das dritte Vierteljahr sei hinter allen Erwartungen zurückgeblieben. Besonders mangelhaft sei die Beteiligung der bäuerlichen Bevölkerung an der Zeichnung der inneren Anleihen. Den Kreis- und Dorfsowjets wird deshalb nachdrücklichst aufgegeben, keine Mittel zu scheuen, um die Bauern zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen gegenüber dem Staat anzuhalten.

Bombenanschlag gegen das italienische Konsulat in Philadelphia

Berlin. Ein Bombenanschlag gegen das Gebäude des italienischen Konsulats in Philadelphia wurde nach einer Meldung Berliner Blätter aus Washington am Freitag verübt. Der Sachschaden ist beträchtlich. Da der italienische Außenminister Grandi Freitag abend offiziell vom italienischen Konsul empfangen werden sollte, vermutet man, daß das Attentat gegen Grandi gerichtet war.

Der ratlose Völkerbundsrat

Noch keine Beschlüsse — Der Krieg geht weiter — Eine Untersuchungskommission für die Mandschurei

Paris. Die für Freitag vormittag anberaumte Sitzung des Völkerbundsrates ist ausgefallen und durch eine Besprechung zwischen dem Ratspräsidenten Briand und dem amerikanischen Beobachter Dawes ersetzt worden. Gegen 17½ Uhr nachmittags trat der Rat zu einer geschlossenen Sitzung zusammen.

Japan hat unter gewissen, im einzelnen noch nicht bekannten Bedingungen, der Entsendung eines Untersuchungsausschusses des Völkerbundes zugestimmt und dem Rat eine schriftliche Erklärung darüber unterbreitet.

Nachdem in Ratskreisen bestehenden Wunsch soll der Untersuchungsausschuß nicht auf Grund des Artikels 15 des Völkerbundspaktes, sondern unter dem Artikel 11 nach der Mandschurei reisen, da letzterer Artikel ihm größere Bewegungsfreiheit gewähren würde. Zweitens dringt der Rat mit voller Zustimmung Deutschlands darauf, daß es im Kofliktsgebiet möglichst rasch zu einem Waffenstillstand kommt.

*

Paris. In der Geheimsitzung des Völkerbunds-Zwölferrates am Freitag abend ist es zu keinen endgültigen Beschlüssen gekommen, so daß die im Vordergrund des Interesses stehenden Fragen vorläufig offen bleiben. Vor der Sitzung fand eine längere Aussprache zwischen Briand und Yoshisawa statt.

Nach der Sitzung des „Rumpf-Rates" (ohne die Parteien China und Japan) begab sich der chinesische Vertreter zu Briand. In Völkerbundskreisen nimmt man an, daß China den ursprünglich von ihm selbst geforderten Untersuchungsausschuß grundsätzlich nicht ablehnen könne.

Man will weiter kämpfen

Moskau. General Maa teilt in einem Truppenbefehl mit, daß er seinen Kampf nicht aufgegeben habe. Er hoffe, daß bald seine Armee mit neuen Kräften den Kampf gegen Japan aufnehmen werde. „Wir sind geschlagen", führt Maa aus, „aber noch nicht besiegt". Verhandlungen mit Japan lehne er ab. Er fordere die Räumung des besetzten Gebietes.

Weiterer Vormarsch der Japaner

London. In Tokio verlautet, daß die Japaner beabsichtigen, auch die Stadt Tschuntschau, den letzten Stützpunkt in der Mandschurei, der noch in den Händen der Chinesen ist, zu besetzen. Der Mukdener Korrespondent einer japanischen offiziösen Agentur teilt mit, daß in China große Vorbereitungen für einen Gegenangriff gegen die Japaner gemacht werden. In Tahuschan und Nyaoyang seien Panzerwagen bereitgestellt. In Peking und Mukden stehen Lokomotiven und Züge bereit, um die chinesischen Truppen befördern zu können. Das japanische Kriegsministerium teilt mit, daß chinesische Panzerwagen in die Eisenbahnzone bei Tschuntschau vorrücken.

*

London. Nach Meldungen aus Mukden, haben am Freitag japanische Flugzeuge, die in Hailun 150 Kilometer nördlich von Charbin zusammengezogenen Truppen Maas angegriffen und zahlreiche Bomben abgeworfen. Nach japanischen Berichten erlitten die Chinesen große Verluste.

General Maa ist ermächtigt worden, den Oberbefehl über alle Truppen in der Nordmandschurei zu übernehmen.

Unabhängigkeitserklärung der Provinz Heilungkiang

London. Der bisherige Gouverneur von Charbin, Tschangtschinghui, übernahm die Verwaltung in Tsitsikar. Er richtete einen Aufruf an die Bevölkerung, in dem die Unabhängigkeit der Provinz Heilungkiang erklärt wird.

Das Wetter ist eisig kalt und überall liegt Schnee. Ein Gegenangriff General Maas schlug fehl. Die Japaner haben die Stadt Lungkiang eingenommen. Der Rückzug General Maas' wird durch den chinesischen General Yuan gedeckt.

Noch keine russisch-polnischen Nichtangriffspaktverhandlungen

Moskau. Die russischen amtlichen Stellen erklären, daß die Nachricht eines polnischen Blattes, die russische Regierung habe weitere Zugeständnisse bei den russisch-polnischen Nichtangriffspaktverhandlungen gemacht, nicht den Tatsachen entspreche. Von russischer Seite seien keine Zugeständnisse gemacht worden, da Verhandlungen über den Abschluß eines polnisch-russischen Nichtangriffspaktes noch nicht eingeleitet worden seien.



Friedenskundgebung ehemaliger Kriegsteilnehmer in Reims

Ehemalige Feinde bilden eine Friedenskette vor dem Portal der Kathedrale von Reims.

In Reims, der viel umkämpften alten französischen Stadt, fand eine eindrucksvolle Friedenskundgebung von Kriegsteilnehmern aus allen Ländern statt. Delegierte aus Deutschland, Oesterreich, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten vereinigten sich in dem Willen, alle Konflikte zwischen den Ländern in Zukunft nur auf dem Wege der Verständigung beizulegen.

Von den Polen in Lettland

Riga. Wie aus Dünaburg gemeldet wird, wurde von dem Gericht der zweiten Instanz in dem Prozeß gegen 18 Polen, die unter der Anklage standen, durch polnische Gesänge den Gottesdienst gestört zu haben, das Urteil gefällt. Nach einer langen Beweisaufnahme wurden 14 Angeklagte zu Haftstrafen von fünf Wochen bis zu zwei Monaten verurteilt; ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Starker Polizeischutz für Grandi

Neuyork. In den Abendstunden wurde die Morgan-Bank von mehr als 100 Polizisten umstellt, da der Polizei zur Kenntnis gebracht worden war, daß antifaschistische Elemente während der Broadway-Parade für Grandi einen Bombenanschlag auf die Morgan-Bank planten. Rund 3000 Polizisten und Kriminalbeamte werden den italienischen Außenminister nach dem Rathaus geleiten, wo er von Walker empfangen wurde.

Nach dem Washingtoner Besuch Grandis

Neuyork. Der amtliche Besuch Grandis in Washington ist nunmehr beendet. Der italienische Außenminister wird noch einige Tage in Neuyork, Philadelphia und Baltimore verbringen, bevor er nach Rom zurückkehrt. Grandis Besuch hat für beide Teile einen Gewinn gebracht. Der Außenminister Italiens nimmt die Gewißheit mit, daß die Genfer Abrüstungskonferenz Italien und die Vereinigten Staaten in einer gemeinsamen Front sehen wird, während Hoover die Gewähr hat, daß Rom am Goldstandard festzuhalten gedenkt und alle Anstrengungen machen wird, um in der Flottenfrage eine Einigung mit Paris herbeizuführen. Die Lösung der Schuldenfrage ist dagegen nicht wesentlich gefördert worden, da die weitere Entwicklung durch das Hoover-Laval-Abkommen vorgezeichnet ist.

Schweres Grubenunglück

London. Ein schweres Grubenunglück ereignete sich auf der Bentley-Grube in der Nähe von Doncaster, durch das nach den bisherigen Feststellungen über 30 Bergleute schwer verletzt worden sind. Einzelheiten fehlen noch. Von den benachbarten Gruben kamen sofort Rettungsmannschaften den Verletzten zu Hilfe.

Erweiterung des Brester Prozesses?

Vertagung und Ergänzung der Anklageliste

Warschau. Seit Freitag wird in Gerichtskreisen hartnäckig das sensationelle Gericht verbreitet, daß der Brester Prozeß in den nächsten Tagen eine Verschiebung auf längere Zeit erfahren wird. Es verlautet, daß nach Gang der Verhandlungen die Anklageliste noch erweitert wird. Dies würde sich insbesondere auf einige Entlastungszeugen beziehen, von denen ja auch die Verteidigung gesagt hat, daß die Anklageschrift unvollständig sei, wenn dieser und jener Zeuge nicht auf der Anklagebank sitze, obwohl zwischen ihnen und den Angeklagten Tateinheit bestehe. Aber auch hier wird erwähnt, daß alles von den Entscheidungen von maßgebender Seite abhängt.

Im Brester Prozeß selbst sind wieder eine Reihe von Zeugen vernommen worden, die über die Entstehung der Opposition und insbesondere über die Vorgänge im Regierungslager berichten. Sie beziehen sich insbesondere auf die Haltung der „Wyswoleniegruppe“ und den Abg. Sawicki. Es kommt auch der Ueberfall auf den Abg. Dombski zur Sprache, der infolge der Gefangenschaft in Brest inzwischen verstorben ist und sich nicht mehr rechtfertigen kann. Die Bauernbevölkerung habe unter dem neuen System große Not zu ertragen und forderte von ihren Vertretern eine Aenderung des Systems, worauf sich auch die Opposition der Wyswolenie erklärt. Neue Gesichtspunkte sind nicht in Erscheinung getreten. Die Verhandlungen werden am Sonnabend fortgesetzt.

Rundfunkeinigung zwischen Groener und Braun

Berlin. Im Zusammenhang mit der Aussprache, die zwischen dem Reichsinnenminister Groener und dem preußischen Ministerpräsidenten Braun über die Frage der Rundfunkorganisation stattgefunden hat, sind in der Presse Mitteilungen erfolgt, wonach eine Verständigung zwischen beiden Ministern dahingehend erzielt worden sei, daß die Bestimmungen über den Rundfunk nicht geändert werden. Es ist aber in Abänderung des bisherigen Verfahren vereinbart worden, daß der Ueberwachungsausschuß künftig die Manuskripte der im Rundfunk zu haltenden Reden so rechtzeitig erhält, daß dem Reichsvertreter die rechtzeitige Einsichtmöglichkeit praktisch unter allen Umständen gewährleistet wird.

Bluttat infolge Erbschaftsstreitigkeiten

Koblenz. Infolge Erbschaftsstreitigkeiten kam es am Abend des Bußtages im Vorort Lützel zu einer schweren Bluttat. Im Verlauf einer Auseinandersetzung bedrohte der 39jährige Heinrich Mergelsberg, der seit 14 Tagen bei seiner Mutter und seinem verheirateten Bruder, dem Bäckermeister Wilhelm Mergelsberg wohnte, seine Mutter. Die Mutter flüchtete in die Küche, wo sich der Bäckermeister mit seiner Frau befand. Als der Bäckermeister seinen Bruder wegen des Vorfalles zur Rede stellen wollte, jagte ihm dieser zwei Schüsse in den Kopf, die ihn lebensgefährlich verletzten. Dann schoß er auf die Mutter, die von der Kugel in die Hand getroffen wurde. Inzwischen war die Frau des Bäckermeisters geflohen. Der Rasende lief ihr nach und schoß sie in den Rücken. Die Kugel durchschlug die Wirbelsäule und die Lunge. Dann lief der Täter zurück ins Haus und brachte sich einen lebensgefährlichen Schuß in den Kopf bei. Die Verletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt. Der Täter, sein Bruder und dessen Frau befinden sich in Lebensgefahr.

Schreckensszenen bei einer Feuersbrunst in Brüssel

2 Frauen beim Sprung a. d. Fenster tödlich verunglückt.

Brüssel. In einer im Mittelpunkt der Stadt gelegenen dreistöckigen Konditorei brach in der Nacht zum Sonnabend ein Feuer aus, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Die Bewohner des Hauses versuchten sich über die Dächer und durch die Fenster zu retten. Von drei Frauen, die den Sprung aus dem Fenster wagten, sind zwei im Krankenhaus gestorben, während die dritte schwer verletzt darniederliegt. Am Sonnabend vormittag wurde in dem ausgebrannten Gebäude die verkohlte Leiche eines jungen Mannes gefunden.

Die Uhrkette im Bein

Schleswig. Ein sonderbares Erlebnis hatte der Landmann Claus Thomsen in Ersderfeld, der sich im Krankenhaus in Schleswig operieren ließ. Thomson machte bei der 20er Artillerie den Weltkrieg mit. Bei der Frühjahrsoffensive im Jahre 1918 traf ein Volltreffer das Geschütz Thomsens. Die gesamte Bedienungsmannschaft, die aus 15 Mann bestand, wurde getötet oder verwundet. Thomsen selbst erlitt 18 Verwundungen, darunter eine unter der Kniekehle. Er kam ins Lazarett; erst nach 14 Tagen kehrte ihm das Bewußtsein zurück. In den folgenden Jahren spürte Thomsen am Bein hin und wieder einige Schmerzen, die er auf Rheumatismus zurückführte. Im letzten Jahre wurden die Schmerzen aber immer heftiger, so daß er sich zu einer Operation entschließen mußte. Diese wurde im Krankenhaus zu Schleswig ausgeführt. Zum Erstaunen aller wurde aus dem geöffneten Bein Thomsens das Stück einer Uhrkette (drei Glieder) ans Tageslicht befördert. Die Uhrkette hatte wahrscheinlich ein Kamerad Thomsens getragen, als das Geschütz den Volltreffer erhielt. Ein Teil der zertrümmerten Kette muß dann Thomsen in die Wunde geschleudert worden sein.

80000 Mk. bei einer Nürnberger Genossenschaft unterschlagen

Nürnberg. Durch eine Revision bei der Vereinigung deutscher Spielwarenhändler, E. G. m. b. H. wurde eine Riesenunterschlagung aufgedeckt, die bis ins Jahr 1924 zurückreicht. Es sind mindestens 80 000 RM veruntreut worden. Als Täter kommt der bereits im vergangenen Jahre verstorbene Geschäftsführer Weigel in Frage. Ueber die Mittäterschaft einer Angestellten werden noch Erhebungen angestellt.



Ein Ehrenmal der Lebensretter

Einweihung des Denkmals für 17 ertrunkene Mitglieder einer Rettungsmannschaft in Rye (Sussex Südengland).

Für die ums Leben gekommenen Mitglieder der Besatzung eines Rettungsbootes, das vor 2 Jahren bei heftigstem Sturme ausgefahren war, um einem in Seenot befindlichen Schiffe Hilfe zu bringen, wurde jetzt in Rye (Südengland) ein eindrucksvolles Denkmal enthüllt. Das Denkmal steht unmittelbar am Strande an jener Stelle, von wo das Rettungsboot ausgefahren war, um nicht mehr heimzukehren.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

(11. Fortsetzung.)

Ihre Augen standen schon wieder voll Tränen. „Gehen wir, Just?“ — Dann rasch an ihn herantretend. „Ist an meinem Halse etwas zu sehen?“

„Nichts,“ sagte er gütig. „Die Flecken werden sich übrigens bald verlieren. Du wirst sie schon nach einigen Tagen nicht mehr so kräftig pudern müssen. — In einer halben Stunde hast du Gewißheit,“ tröstete er und bog ihr Gesicht rasch zu sich herauf, verspürte das krankhafte Zucken ihrer Lippen und gab sie wieder frei. „Wenn wirklich — der Verlust der Stimme ist noch lange nicht das Leben, Kind.“

Sie schrak zusammen und drängte zur Türe, die er öffnete, um an ihrer Seite nach dem Wagen zu gehen, der bereits vor dem Haupteingang wartete.

Als sie fünf Minuten später die Treppe zu seiner Wohnung hinaufschritten, mußte sie mehr als einmal im Steigen innehalten. Er hielt ihren Arm fest durch den seinen gezogen und stützte sie. Als sie oben vor der Flurtüre standen, zog er seinen Schlüssel und ließ das Schloß aufschnappen. „Tritt ein, geliebte Frau!“

In seinem Sprechzimmer angelangt, entschlüpfte ihr ein leiser Schrei. Ihr Gesicht war totenblaß geworden.

„Was ist?“ drängte er besorgt.

Ihr Blick irrte über Ruhebett und Apparate, um auf dem Totenkopf hängen zu bleiben, der auf dem Schreibtische stand und starr und glasig nach ihr herüberschaute. „Decke ihn zu Just! Ich kann das nicht sehen.“

Er willfahrte ihr und warf ein schwarzes Tuch über das grinsende Knochengesicht. „Nichts ist so harmlos, als solch ein fleischloses Haupt,“ suchte er ihr Grauen abzuschwächen. „Laß dir jetzt behilflich sein, mein Liebes.“ Er nahm ihr Mantel und Hut ab und hing es an den Haken der Türe. „Setz dich hier in den Stuhl — nein in diesen hier, bitte. Und habe keine Angst, mein armer Vogel, es geschieht dir nichts. Es sind doch meine Hände, Kind, denen du dich anvertraust.“

Sie schloß die Augen und ließ sich, ohne Widerstand zu leisten, in den Sessel drücken. Als sie die Lider wieder hob, sah sie ihn in weißem Kittel vor einer Lampe stehen, deren Reflektor ein warmes, grellweißes Licht in den Raum warf. Er rollte den Apparat etwas näher heran und tauchte seinen Blick in den ihren. „Bitte, Helene.“

Sie legte den Kopf zurück und fühlte, wie ein leichter Schwindel ihr ganzes Bewußtsein in grauweiße Nebel hüllte. Aufblickend, verschwamm seine schlanke Gestalt vor ihr, zerfloß, verdichtete sich dann zu ungeheuren Dimensionen, und schien auf sie niederzufallen. „Nicht!“ — Sie stieß seine Hand zurück, schnellte auf und glitt wieder auf den Stuhl.

„Helene!“ —

„Laß mich doch! Es ist ja alles“ — Lüge wollte sie sagen — und stammelte nur undeutlich: „Alles umsonst, Just!“

Er war ganz Güte, ganz Nachsicht und Geduld, und schob seine Hand behutsam unter ihr strenggeformtes Kinn. „Ich habe schon Kleinchen von drei Jahren hier sitzen gehabt, sie haben alle stillgehalten. Wenn du vernünftig bist, ist es in wenigen Minuten zu Ende.“

Willenlos ließ sie sich den Kopf zurückdrücken, fühlte unter den geschlossenen Lidern ein grelles Licht, das sich in ihren Mund hineinbohrte und ergab sich in das Unabänderliche.

Frankes knabenhaft herzliches Lachen zwang sie, die Augen zu öffnen. „Eine ganz minimale Anschwellung des Rachens, mit einer ebensolch minimalen Rötung der Bänder des Kehlkopfes. Dann wurde er plötzlich sehr ernst. „Um dieser Bagatelle willen hättest du dein Leben hingeworfen, Helene!“

Ihre Lider fielen wieder herab. „Um dieser Bagatelle willen!“

Ein krampfhaftes Weinen machte ihren Körper erschüttern.

* * *

Die Geheimrätin stand erstarrt und suchte vergeblich die Lähmung, der ihre Zunge für den Moment unterworfen war, von sich abzuschütteln. Endlich, als der erste große Sturm der Erregung abzuflauen begann, fand sie Worte. „Just, das kann doch nicht dein Ernst sein! Ich bitte dich um alles, Just! — Seit wann stehst du denn in Beziehungen zu ihr?“

„Seit Wochen schon, liebe Mama.“

„Als Vater noch lebte?“

„Ja! Damals schon!“

„Wo, um Gottes willen hast du sie denn kennengelernt?“

„Als ich seinerzeit ins Gebirge reiste.“ Franke saß abwesenden Blickes im Lehnstuhle des Erkers und starrte auf die Straße, deren wirre Geräusche durch die geschlossenen Scheiben in gedämpftem Tone heraufklangen.

Zwischenhinein jammerte die Stimme der Geheimrätin. „Wenn ich doch mit Papa gestorben wäre! Wenn ich doch schon vor ihm die Augen zugetan hätte! Wenn ich —“

„Mama, ich gehe jetzt,“ unterbrach er sie und hob sich vom Stuhle auf. „Wenn du dich etwas beruhigt hast, spreche ich wieder vor. Heute ist es doch unmöglich, mit dir über all das zu reden, was zwischen uns gesagt werden muß.“

„Nein, nein, Just, bleib bitte!“ Sie hielt ihn am Aermel zurück und weinte haltlos vor sich hin. „Bleib doch! Du kannst es mir ja nicht verdenken, wenn ich für den Augenblick nicht ein und aus weiß! Wenn ich alles, was ich für dich und mich zusammen geträumt hatte, auf einmal über den Haufen geworfen sehe — durch — durch —“

„Sprich es nur aus, Mama — durch meine Heirat mit Helene Chlodwig.“

Sie rang nach Beherrschung und stellte sich vor die Türe, als fürchte sie, er möchte ihr entschlüpfen, ehe sie fertig gesprochen hatte. „Was wird diese Frau dir alles bringen, Just!“

„Ich hoffe alles Glück der Erde, liebe Mutter!“

„Das hoffst du? Ja?“

Sie hatte zu weinen aufgehört und suchte ihrer Stimme Ueberzeugung und Festigkeit zu geben. „Es wird anders kommen! Ganz anders! Nach dem ersten großen Rausche deiner Leidenschaft wirst du von ihr ernüchtert sein.“

„Ich bitte dich, Mama, du vergißt dich,“ warnte er abweisend.

„Ich vergesse mich nicht, mein Sohn! Ich vergesse mich nicht!“ rief sie erregt. „Eine Arztensfrau, die von der Bühne kommt! Sie wird tanzen und singen, Gesellschaften geben und das Haus voll Gäste haben wollen. Du mußt ihr den Schrank voll Kleider schaffen. Drei Dienstboten werden euer Hauswesen nicht in Ordnung zu halten vermögen. Das Geld wird ihr unter den Fingern zerrinnen.“

„Mama, erlaube, daß ich mich jetzt wirklich verabschiede. Die Zukunft, die du mir da entrollst, ist zu trostlos.“

Sie gab ihm den Weg zur Türe nicht frei. So mußte er sich mit Aufbietung all seiner Beherrschung wieder in den Stuhl am Erker setzen und hören, was sie ihm noch zu sagen hatte.

Er lehnte den Kopf gegen die hohe Rückenpolsterung und ließ ihre Worte an sich vorüberrauschen, glaubte Helenes Gesicht über sich geneigt zu sehen und schloß die Augen.

Wenn die Geliebte das mit anhören müßte, was die Mama eben gegen sie vorbrachte. — Das beste war, er gab den Plan des Zusammenlebens mit der Mutter auf. Obwohl er es gern gesehen hätte, daß sie zu ihm zog. Aber so wie sie zu Helene stand, würde das eine ununterbrochene Kette von Reibungen und ein ständiger Herd von Unruhe sein. Das mußte unter allen Umständen vermieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Ausgerechnet Schäferhunde!

Von Wilhelm Hendrich.

Auf der Redaktion einer großen Zeitung erschien eines Tages eine Dame und begehrte den Herrn Lokalredakteur zu sprechen. In ihrer Begleitung befand sich ein prächtiger Schäferhund, der die ungewohnte Umgebung mit Interesse, aber auch unverkennbarem Mißtrauen musterte.

Der Redakteur war sofort im Bilde, als er den Hund erblickte. Er faltete ergeben die Hände und fragte: „Also — welche Heldentat hat er vollbracht, der Hund?"

„Sie werden es nicht glauben, Herr Redakteur, aber es ist die reine Wahrheit, für die ich ein halbes Dutzend Zeugen namhaft machen kann", schnurrte die Dame los. „Hören Sie: Vor drei Tagen lasse ich aus Versehen in einer Autotaxe diesen Kragen aus Zobelpelz liegen. Der Verlust war mir äußerst schmerzlich, da er gut seine 100 Mark wert ist. Da ich mir weder den Chauffeur angesehen noch die Autonummer gemerkt hatte — wer tut so etwas, nicht wahr? —, so hatte ich nicht die geringste Hoffnung mehr, mein Eigentum wieder zu erlangen.

„Heute früh nun gehe ich mit meinem Hunde an einem Autohalteplatz vorüber. Das Tier schnuppert nach seiner Gewohnheit an den Fahrzeugen herum, und plötzlich beginnt er vor einem Wagen wie ein Rasender an zu bellen und ist nicht fortzubringen. Ich frage: Aber, Harras, was hast du denn? Da reißt er sich los, springt mit einem Satz in den offenen Wagen hinein, fährt mit dem Kopf unter den Rücksitz und kommt mit meinem verlorenen Zobelpelz wieder zum Vorschein! — Nicht war, so war es doch, Harras?"

Der Hund bestätigte die dramatische Erzählung seiner Herrin mit einem selbstbewußten Schweifwedeln.

„Sehr nett", erwiderte der Redakteur anerkennend. „Das gibt eine hübsche kleine Notiz für das Abendblatt. „Verblüffende Leistung eines Schäferhundes" — oder so ähnlich. Solche Sachen werden immer gern gelesen. Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit, meine Dame. Auf Wiedersehen Harras!"

Die Notiz erschien und hatte einen durchschlagenden Erfolg!

Bereits die erste Morgenpost brachte einen Berg von Zuschriften.

Zunächst eine Postkarte: „Wenn Sie glauben, daß Sie uns mit Ihrer blödsinnigen Hundegeschichte veräppeln können, dann sind Sie schief gewickelt! Beim nächsten derartigen Schwindel bestellen wir Ihre Zeitung ab!" Unterschrift: Viele Abonnenten."

Daran war man gewöhnt. Papierkorb.

Nun folgten einige Dutzend Briefe mit Schilderungen ähnlich verblüffender Leistungen von Hunden, gegen die der brave Harras ein armseliger Stümper war. Ein Liebhaber von Schäferhunden erkundigte sich nach der Adresse des Hundes Harras „zwecks Deckungsofferte und eventuellen Ankaufs". Und zum Schluß kam ein Päckchen mit einer leckeren Zervelatwurst, gestiftet von einer lieben, alten Dame, die auch einmal einen so klugen Hund besessen hatte und ihn zeitlebens nicht vergessen würde.

Um 10 Uhr wurde der erste Besucher in der Hundeangelegenheit gemeldet. Er legte eine dicke Aktenmappe auf den Tisch des Hauses und stellte sich vor:

„Mein Name ist W. F. Krause, Vorsitzender der hiesigen Ortsgruppe des Reichsverbandes der Autodroschkenbesitzer." Mit erregten Worten erhob er flammenden Protest gegen die unsachliche, einen schweren Angriff auf die Berufsehre der Autodroschken enthaltende Fassung des Artikels. „Wie! Drei Tage lang soll der Pelz in dem Wagen gelegen haben, ohne bemerkt worden zu sein? Das sieht ja gerade so aus, als ob während dieser Zeit die Autodroschke gar nicht gereinigt worden wäre, wohingegen doch laut Polizeivorschrift jeden Tag eine gründliche Reinigung des Wagens vorgenommen werden muß!" Er verlangte eine sofortige Richtigstellung und ersuchte energisch, in zukünftigen Fällen vor der Veröffentlichung derartiger Artikel sich an ihn zwecks sachmännischer Auskunft und Aufklärung zu wenden!

Nur mit Mühe war der gekränkte Mann zu beruhigen.

Kaum hatte er das Lokal verlassen, als ein Herr P. C. Meier erschien, der sich als Schriftführer und Vertrauensmann des Allgemeinen Pudelzüchtervereines e. V. legitimierte. Er trug eine noch dickere Aktentasche unter dem Arm als Herr W. F. Krause vom Reichsverband der Autodroschken und begann mit sanfter, vorwurfsvoller Stimme einen langatmigen Vortrag, von dem wir leider nur die Quintessenz wiedergeben können.

„Sehr geehrter Herr Redakteur! Der gestrige Artikel über den so überaus findigen Schäferhund Harras war ja sehr nett geschrieben, aber zu meinem tiefsten Bedauern muß ich feststellen, daß er geeignet ist, in der Oeffentlichkeit eine durchaus irrige Meinung über die spizifische Leistungsfähigkeit der einzelnen Hunderassen hervorzurufen. Die Notiz stellt den Vorgang so dar, als ob derartige Beweise eines guten Witterungsvermögens nur bei Schäferhunden zu finden sind. Das ist aber keineswegs der Fall, sondern im Gegenteil! Ich habe hier einige Auszüge aus dem Archiv des Pudelzüchtervereins mitgebracht — unanfechtbare Zeugnisse langjähriger und bewährter Vereinsmitglieder — aus denen Sie entnehmen werden, daß gerade bei unseren Pudeln — und zwar jede Spielart — — —"

Während noch der würdige Mann also sprach, schrillte das Telephon. Der Redakteur nahm den Hörer, und während er mit dem linken Ohr dem munter plätschernden Redefluß des Besuchers folgte, lauschte er mit dem rechten Ohr in den Apparat.

Eine rauhe, aber herzliche Stimme rollte durch die Strippe heran: „Hören Sie mal, ich war soeben auf dem Wege zu Ihnen, als ich den alten Schwindelmeier von der Pudelkolonne das Haus betreten sah. Ich kann mir schon denken, was er will, und ich kann Sie nur dringend warnen, auf seinen blauen Dunst hereinzufallen. Der Mann will ja nur Reklame für seine Pudel machen! Wer fragt denn heute noch was nach Pudeln? Wenn Sie aber gelegentlich mal etwas für unsere Dackel tun wollten, dann würden Sie sich wirklich einer guten Sache annehmen! Es geht nämlich nichts über so einen famosen kleinen Kerl! Da können sich sämtliche Pudel und Schäferhunde verstecken..."

Im Laufe der nächsten Stunde mußten noch die Repräsentanten der örtlichen Züchtervereine für Bullenbeißer, Möpse, Affenpinscher, chinesische Palasthündchen und andere Rassen gehört werden, die sämtlich gegen die einseitige Bevorzugung der Schäferhunde protestierten.

Der Warteraum draußen hatte sich inzwischen mit zahlreichen neuen Besuchern gefüllt, die alle ihre Hunde mitgebracht zu haben schienen. Lebhafter Meinungsaustausch war im Gange, dazwischen schallte Gebell und Geknurre in allen Tonarten.

Die Nerven des geplagten Redakteurs waren dem Reißen nahe. Er klingelte dem Diener und erkundigte sich nach der Ursache des Lärms.

„Alles wegen der Hundegeschichte", meldete dieser bekümmert. „Sie wollen alle von ihren Kötern auch so ein Stückchen in die Zeitung gesetzt haben."

„Sagen Sie den Herrschaften", stöhnte der Redakteur, „daß wir unmöglich noch weitere Hundegeschichten entgegennehmen können, da wir für die nächsten Jahre bereits überreichlich versorgt sind. Sagen Sie meinetwegen, was Sie wollen, nur sorgen Sie dafür, daß ich nicht mehr gestört werde!"

Der Brave ging, um das Seinige zu versuchen. Aber er hatte keinen Erfolg. Man entrüstete sich laut, sogar Drohungen wurden ausgestoßen. Die Hunde nutzten das Durcheinander aus, um ihrerseits ebenfalls zu demonstrieren. Mit kannibalischem Geheul fielen sie übereinander her und fingen eine Riesenbeißerei an!

Die gesamte Hausgarde mußte aufgeboten werden, um die Ordnung wieder herzustellen und die gutwillige Räumung des Lokals zu erreichen.

Der Redakteur saß völlig gebrochen am Schreibtisch und glättete mit zitternden Händen den zerrauften Haarschopf.

„Nie wieder Hundegeschichten!" ächzte er. „Und wenn so ein Hund selbst unsern verlorenen Kredit wiederfinden sollte!"

Er wird seinen Schwur sicher halten — bis zum nächsten Mal! Denn die Leute lesen nun einmal so gern Hundegeschichten, freilich ohne eine Ahnung davon, welche Folgen daraus entstehen können!

Das Bilderbuch

Von Richard Wagner.

Ins Gewühl der Großstadtstraße, ins Rattern und Klappern und Hupen des Verkehrs ruft eine heisere Stimme: „Bilderbücher! Bilderbücher! Zwei Bilderbücher für dreißig Groschen!" An einer Straßenbahnhaltestelle, im Wagen der Ein- und Aussteigenden, steht ein Mann, grau, müde und streckt den Vorbeidrängenden buntbedruckte Hefte entgegen. Männer schwirren um hin, Frauen werfen Blicke hin, Kinder spähen nach den bunten Blättern voll von roten und gelben Tieren.

Eine Kinderstimme klingt in die Rufe des Mannes hinein: „Ein Bilderbuch! Ein Bilderbuch!" und eine kleine Hand streckt sich in die Höhe.

„Komm, komm!" sagt der Mann ohne Ueberrock, mit dem braunen Schal um den Hals und will sein Kind wegziehen. Aber das strampelt in den langen, zu langen grauen Hosen, reckt sich aus seinem Rock empor, der einst ein Soldatenrock gewesen sein muß und ruft, wie Kinder nach bunten Vögeln rufen: „Ein Bilderbuch! Ein Bilderbuch!"

„Nur dreißig Groschen für zwei schöne Bilderbücher", preist der graue Verkäufer an. „Kaufens dem Kleinen die Bücher! Schau, Bub, die schönen Tiere!" und blättert die bunten Bilderbogen an den Kinderaugen vorüber.

„Ein Bilderbuch! Ein Bilderbuch!" ruft immer zitternder die helle Stimme.

„Komm, komm!" sagt der Vater, „ich hab kein Geld. Wie soll ich dir's kaufen?"

„Ein Bilderbuch. Ein Bilderbuch!"

„Komm, komm, wir müssen nach Hause fahren, die Mutter wartet auf uns. Kauf' ich dir die Bücher, dann müssen wir den weiten Weg zu Fuß laufen."

„Ein Bilderbuch. Ein Bilderbuch!"

„Ich möcht' dir's gerne schenken, Bub, aber ich hab selbst nichts zu essen!"

„Geben Sie ihm die Bilderbücher", sagt ein Mann mit einem Werkzeugkasten um die Schultern. „Da sind dreißig Groschen."

Die Kinderstimme wird zum Jauchzen: „Mein Bilderbuch! Mein Bilderbuch!"

„Sag dank schön", ruft der Vater, „sag dank schön!" und dreht sich nach dem Spender um. Aber der ist im Gewühl schon verschwunden.

„Nun ist uns beiden geholfen", lacht der graue Verkäufer und ruft sein „Bilderbücher, Bilderbücher!" weiter in die Menschen.

Der Kleine hält die bunten Hefte vor sich und starrt auf die Bilder.

„Gib's her", sagt der Vater, „wir steigen jetzt ein und fahren nach Haus."

Aber der Kleine hält die Hefte fest.

„Paß auf!" ruft der Vater, „daß du die schönen Bilder nicht zerreißt, — ja nicht zerreißt!", hebt den Buben auf den Arm und steigt in die Straßenbahn. Der Kleine schwingt die Hefte wie eine Fahne durch die Luft.

„Du, wenn du sie zerreißt!" sagt der Vater, als er schon im fahrenden Wagen sitzt. „So schöne Bilder! Schau, ein Pferd, ein Hase und großer Vogel! Eines gibst du der Emmi und eines ist dein. Aber ja nicht zerreißen — paß auf! — gib sie her!"

Doch der Kleine hält die Blätter verkrampft in der Hand.

„Jetzt steck ich sie ein, daß du sie nicht zerreißt. Laß los, laß los!" Der Vater entreißt die Hefte den kleinen Fingern. Die halten einen Papierzipfel fest, ein kleines Stück einer bunten Seite.

Der Vater kreischt auf: „Hab ichs nicht gewußt, du Bub, du elender! Jetzt hast du's zerrissen, das schöne Bilderbuch! Da, da!" — und klopft auf die kleinen Finger, daß ihnen der Fetzen Papier entfällt. — „Da hast du! Noch einmal wird dir jemand etwas kaufen! Beide Bücher bekommt die Emmi und du nichts, du Fratz!"

Der Kleine ist wie betäubt. Die Händchen sind ihm herabgesunken, er starrt ins Leere. Dann flutet ein Tränenstrom über seine Wangen. Der kleine Mund bricht auf und Schreie schrillen durch den menschenvollen Wagen. Da hält ihm der Vater die Hand vor die Lippen. Dem Kleinen wirds dunkel um die Augen. Ihm ist, als führe er in tiefe, schwarze, rettungslose Nacht...

Amerikanische Geschichten

Golf.

Mrs. Jones: „War das nicht ein herrlicher Schlag? Mein Ball flog wie aus der Kenone!"

Der Golfjunge: „Irrtum, gnädige Frau. Der Ball liegt hier."

Mrs. Jones: „— — — —?"

Der Golfjunge: „Was flog, war Ihre Armbanduhr."

*

Reklame.

Auf einem amerikanischen Kirchhof bei Neuyork steht ein Grabstein mit folgender Inschrift:

„Hier soll einmal Mr. James die ewige Ruhe finden. Doch lebt er noch und hat ein großes Schuhgeschäft in der Franklinstraße 150."

*

Willkommene Krankheit.

Doktor Pitt erzählt einem Amerikaner, daß er Sumpffieber mit einer großen Dosis Rum zu heilen pflege.

„Ah", sagte der Yankee, „und wo bekommt man diese famose Krankheit?"

*

Tüchtig.

„Sie waren zwei Tage in Neapel? Haben Sie denn da alles gesehen?" — „Gewiß wir haben uns die Arbeit geteilt, mein Mann hat die Kirchen besucht und ich die Museen."

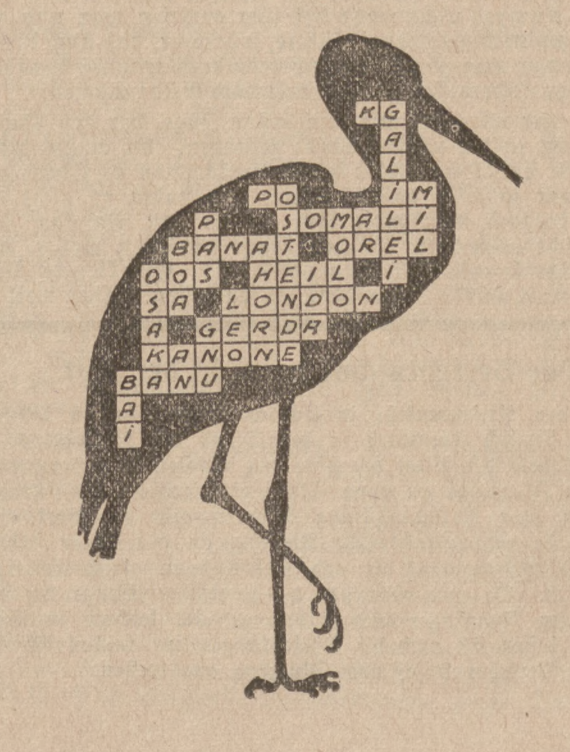
Rätsel-Ecke

Gedankentraining „Das Filmband"



Es sind acht Wörter zu finden, und zwar aus jedem der einzelnen Filmbildchen je ein Wort, das entweder in der Einzahl oder Mehrzahl steht. In jedem Wort ist alsdann eine Silbe zu unterstreichen. Sind die richtigen Wörter gefunden und die richtigen Silben unterstrichen, so ergeben diese Silben, hintereinander gelesen, ein bekanntes Sprichwort.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Gerechtigkeit

Von Erich Grisar.

Ein bißchen Mausen, das sei zugegeben, ist nicht schlimm. Es ist noch kein Bauer ins Armenhaus gekommen, weil die Kunden ihm ein paar Aepfel vom Baum geschlagen haben und weil ein Handwerksbursche den Beutel, der voll knusprig brauner Brötchen an der Tür hing, hinter der die Herrschaften noch der wohlverdienten Ruhe sich hingaben, leergemacht hat, hat noch kein Bürger seinen Bauch verloren aber immerhin, wer das Mausen nicht versteht, der soll es lassen. Vor allem an Geld soll er sich nicht ranmachen. Das kann eklige Folgen haben. Das hat der Franz Winnehuk erfahren müssen, der an einem Morgen, als sie ihn eben aus dem Asyl für Obdachlose, wo er die Nacht verbracht, herausgelassen haben, gesehen hat, wie einem Milchhändler, der hoch auf seinem Fuhrwerk thronte, die Geldkatze aus der Tasche gerutscht und unter den Kutscherbock gefallen ist. Der Franz hat nur gewartet, daß der Milchhändler mit seiner Milch in einem Hofe verschwand, dann hat er die Geldkatze hervorgeholt und ist davongelaufen. Aber ehe er noch wußte, wie groß sein Reichtum war, sind sie schon hinter ihm hergelaufen. Gesehen hatte ihn keiner, aber wenn wo was fehlt und es ist einer in der Nähe, dem anzusehen ist, daß er weder Frack noch Zylinder zu tragen gewohnt ist, da ist man mit dem Verdacht schnell bei der Hand. Nun, der Franz ist seit je ein guter Läufer gewesen und so ist er ihnen denn auch entwischt, aber den ganzen Tag ist es ihm doch gewesen, als würde ihn jeden Augenblick einer am Kragen packen und mitnehmen. Er hat sich nicht getraut, irgendwo anzuklopfen und um einen Teller Suppe zu bitten oder ein Stück Brot. Das Geld anzurühren hat er sich erst recht nicht getraut. Es ist auch gar nicht so sehr viel gewesen. Ein paar Mark, die der Bauer als Wechselgeld mit in die Stadt genommen.

Nachdem der Franz den ganzen Tag gelaufen war, stand er am Abend, wohl 30 Kilometer entfernt von dem Ort, wo ihm das passiert ist, vor der Herberge zur Heimat. Es war zu hoffen, daß ihn niemand erkennen würde, aber trotzdem, einzutreten hat er sich nicht gleich getraut. Wie er da nun so stand und überlegte, was er machen sollte, stand plötzlich ein Kumpel neben ihm.

„Na, wie ist es, Kollex", sprach der ihn an. „Auch kein Schlafgeld?"

Franz zuckte die Achseln und ging weiter von der Penne weg.

„Ach so", sagte der andere nur und folgte ihm. „Lampen. Da will ich dir mal was sagen. Geh mit mir. Ich weiß ein schönes Nachtquartier. Trocken, warm und kost' dich nichts."

„Wo", fragte Franz.

„Haste Stäbchen?", wich der andere aus.

„Ne, aber Geld. Hol mir welche." Er gab dem andern ein paar Groschen, die er, ohne nachzusehen, aus der Tasche hervorholte. Der Kumpel verschwand in der Herberge zur Heimat.

„Ab, trümo", sagte Franz vor sich hin. „Der kommt nicht wieder." Aber er hatte das kaum gedacht, da trat der andere schon wieder aus dem Tor der Herberge heraus. In der Hand hielt er die Zigaretten. Er hatte sich eine gleich anstecken lassen, blies eine dicke Rauchwolke in die Luft. „Dachte mir, du hättest keine Sticken", sagte er, als Franz sich seine Zigarette an der brennenden ansteckte.

Franz gab dem andern die Hälfte der Zigaretten mit. „Ein dufter Junge", dachte er. „Und ehrlich. Das ist die Hauptsache. Ich habe Kohldampf", sagte er dann zu seinem Begleiter. Der verschwand nochmal und kam dann mit einigen Frikandellen und einem Stück Brot zurück, die sie, auf einem Prellstein sitzend, gierig verschlangen.

Allmählich fühlte Franz sich wieder obenauf. Das Geld, das er am Morgen gemaust, drückte ihn nun, da es ihm zu einer guten Mahlzeit verholfen, lange nicht mehr so, wie es ihn den ganzen Tag über gedrückt hatte. Morgen, spätestens übermorgen würde es alle sein. Die Tasche konnte er bei Gelegenheit fortwerfen. Wer würde dann noch behaupten können, daß er...

„Komm, wir wollen gehen", mahnte der andere. Willenlos folgte er ihm bis zu einem Zaun aus hochgestellten Bahnschwellen. Der Kumpel schob eine Schwelle zur Seite.

„Hier mußte durch", sagte er. Franz gehorchte. Der andere folgte und rückte die Schwelle wieder an ihren Platz. Sie schritten über ein paar Bahngleise. „Pst", machte der andere und führte ihn um einen Leerzug herum, der da stand. Er blickte sich nach beiden Seiten um. „Rin", sagte er dann und schwang sich auf das Trittbrett des dunklen Waggons, vor dem sie standen. Er öffnete eine Tür und verschwand im Wagen. Franz folgte ihm. Dann streckten sie sich auf den Bänken aus.

„Um viere werden die Wagen rangiert, da müssen wir raus", sagte der andere noch, aber Franz hörte schon nicht mehr hin. Er schlief gut nach den Anstrengungen und Aufregungen des Tages.

Um vier Uhr morgens weckte ihn ein Rütteln. Ohne zu überlegen, riß er die Tür des Waggons auf und sprang heraus. Erst als er zwischen den Gleisen lag, fiel ihm ein, daß sein Kumpel nicht mehr bei ihm gewesen war und als er nun nach dem Geldbeutel fühlte, spürte er, daß auch dieser verschwunden war. Er war nicht besonders traurig darüber. Mochte der andere sich glücklich mit dem Gelde machen.

Der war unterdes mit dem ersten Zuge, der den Bahnhof verließ, in die nächste Stadt gefahren. Er wußte nicht, daß es die Stadt war, aus der fortzukommen es Franz am Tage zuvor so eilig gehabt hatte, und nahm es nicht besonders tragisch, daß man ihn, als er den Bahnhof auf einem nicht allgemein üblichen Wege verlassen wollte, anhielt. Was konnte ihm schon pasiseren? Ein kleines Verhör und man würde ihn wieder laufen lassen. Aber weil es noch sehr früh war und die Beamten, die sowieso nicht mehr einschlafen konnten, Zeit hatten, wurde er nicht nur verhört, sondern auch durchsucht. Dabei fand man den Beutel und nun konnte er reden was er wollte, er fand keinen, der ihm glaubte, daß er am Tage zuvor gar nicht in der Stadt gewesen sei, und daß er den Beutel von einem Kumpel zum Aufbewahren bekommen habe.

„Das kannst du einem erzählen, der sich seine Hose mit der Kneifzange zuknöpft", sagte der Wachtmeister und brachte ihn auf Nummer Sicher, wo er darüber nachdenken konnte, daß es nie gut tut, wenn man seinen Kumpel verrät; und daß der Arm der Gerechtigkeit zwar lang ist und oft Umwege macht, aber manchmal doch den Rechten trifft, wenn auch der Rechte diesmal nicht der Rechte war.

Der Verkehrsschutzmann in der Luft

Um den Riesenverkehr in London überwachen zu können, hat man kürzlich Flugzeuge in den Dienst der Verkehrspolizei gestellt. Sobald der Pilot des über den stärksten Verkehrszentren kreisenden Flugzeugs an einer Stelle eine größere Menschenansammlung oder Verkehrsstörung bemerkt, gibt er sofort eine entsprechende radiotelephonische Weisung an den unten stehenden Verkehrsschutzmann, die von diesem dann gleich weitergegeben wird. Da von oben her die ungefähre Menge der angesammelten Fußgänger und Fahrzeuge viel leichter zu übersehen ist, lassen sich auch die Vorkehrungen zur raschen Abwicklung des Verkehrs besser vom Flugzeug aus treffen.

Onkel und Neffe

Von M. Sostschenko.

Zwei Tage lang suchte Timotheus seinen Neffen Sascha. Endlich, am dritten Tage, knapp vor seiner Abreise, traf er ihn. Und zwar in der Trambahn.

Timotheus war eingestiegen und suchte umständlich nach Geld, um sich einen Fahrschein zu lösen. Da, auf einmal, welche Ueberraschung! Die Visage des Schaffners kam ihm sehr bekannt vor. Kein Zweifel, das war niemand anders als sein leiblicher Neffe, der hier als Schaffner fuhr.

„Ja, was sagt man dazu? Da bist du ja, mein teurer Neffe!"

Der Schaffner wurde ein wenig verwirrt, rückte aus Verlegenheit seine Umhängetasche zurecht u. sagte: „Gleich, Onkelchen! Laß mich nur erst die Fahrscheine ausgeben!"

„Auch recht, mach nur zu!" sagte der Onkel erfreut. „Ich warte schon." Dabei grinste Onkel Timotheus vergnügt und wandte sich erklärend an die Mitfahrenden: „Das ist mein leiblicher Verwandter, der Sascha, meines Bruders Sohn.. Sieben Jahre habe ich ihn schon nicht gesehen, den Hundesohn..." Dann betrachtete Onkel Timotheus wieder mit Stolz seinen Neffen und rief: „Zwei Tage such' ich dich in ganz Moskau, mein Bürschchen... Und jetzt auf einmal... bist du gar ein Schaffner.. Man hatte mir zu Hause deine Adresse gegeben Ich ging gleich hin, aber die Leute sagten, den kennen wir nicht. Vielleicht habe ich mich auch geirrt und bin in ein falsches Haus gegangen... „Wohnt hier nicht der Sascha?" fragte ich überall..." Das ist nämlich mein Neffe, und ich bin der Onkel... Aus der Provinz..." Und jetzt auf einmal bist du ein Straßenbahner, nicht?"

„Ein Schaffner," gab der Neffe zurück.

Die Passagiere betrachteten neugierig den Verwandten. Der Onkel lächelte glückselig und ließ nicht die Augen von Sascha. Der Schaffner wurde immer verlegener. Da er doch Amtsperson war, wußte er nicht recht, wie er sich seinem Onkel gegenüber verhalten sollte.

„So," begann der Onkel von neuem. „Also Schaffner bist du. Ein gutes Geschäft. Bei der Straßenbahn?"

„Gewiß, Schaffner bin ich."

„So ein Zufall! Da steig' ich ein, und was seh' ich? Das Gesicht des Schaffners kommt mir so bekannt vor. Nicht zu glauben. Und wer, meint ihr, ist es? Kein anderer als mein lieber, guter Brudersohn. Das war eine Ueberraschung Freut mich, freut mich. Das lob' ich mir..."

Der Schaffner brachte endlich mit Mühe hervor: „Auch ich bin sehr erfreut. Aber weißt du was, Onkel, willst du nicht erst einmal einen Fahrschein lösen? Fährst du weit?"

Der Onkel brach in ein schallendes Gelächter aus. „Das wäre ja noch schöner! Bei Gott!... Einen Fahrschein lösen!... Ja, wäre ich in einen anderen Wagen eingestiegen, da hätte ich freilich zahlen müssen. Ich will nämlich zum Bahnhof!"

„Zwei Stationen."

„So eine kurze Strecke ist es bloß? Ist es die Möglichkeit?"

„Onkel, du mußt zahlen ... Zwei Stationen... Ohne Fahrschein darf man nicht fahren..."

Timotheus runzelte die Stirne und sah seinen Verwandten grimmig an. „Und das sagst du deinem leichlichen Onkel? Den eigenen Onkel willst du ausplündern?"

Der Schaffner fand keine passende Antwort.

„Das ist nicht schön won dir. Das nehm' ich dir krumm. Sieben Jahre lang habe ich dich Hundesohn nicht gesehen, und jetzt willst du auf einmal Fahrgeld von mir. Von deinem leiblichen Onkel! Fuchtle da nicht mit den Händen herum, erzeuge keinen Wind! Wenn du auch mein Verwandter bist, ich hab' keine Angst vor deinen Händen!" Timotheus zog ein Geldstück aus der Tasche, drehte es dreimal um und steckte es dann wieder ein. „Ist das nicht unerhört?" wandte sich der Provinzler an die Mitfahrenden. „Von seinem eigenen Onkel will er Geld haben, wo es ohnedies nur zwei Stationen sind."

„Du mußt zahlen," sagte der Neffe weinerlich. „Sei nicht böse, Genosse Onkel! Die Trambahn gehört nicht mir. Das ist eine staatliche Volkstrambahn."

„Das kümmert mich einen Dreck. Du solltest deinen leiblichen Onkel, dessen ganzes Vermögen du dereinst geerbt hättest, mehr respektieren. „Behalt' nur deinen sauer ersparten Groschen, teurer Onkel! Kannst auch so mitfahren." Neulich fuhr ich in der Eisenbahn... Und der Schaffner war nicht einmal ein Verwandter, sondern bloß ein Landsmann. Ich hatte natürlich keine Fahrkarte. Er aber sagte: „Bitte schön, Bruderherz, nimm nur Platz!" Und so fuhr ich. Und du willst deinen Onkel hochnehmen.., Ich geb' dir kein Geld!"

Dem Schaffner wurde es endlich zu bunt. Er gab ein Signal, und die Trambahn hielt. „Steig aus, Genosse Onkel!" sagte der Neffe im Amtstone.

Timotheus mußte einsehen, daß die Sache ernst wurde. Noch einmal zog er das Geld heraus, steckte es aber doch wieder ein. „Nein," sagte er entschieden, „das geht über meine Begriffe. Lieber steig' ich aus."

Er erhob sich feierlich u. schritt empört dem Ausgang zu.

„So behandelt man seinen Onkel, dessen ganzes Vermögen man einst zu erben gedenkt! Aber wisse, von mir kriegst du keinen Kopeken! Ich enterbe dich."

Aufs höchste gekränkt verließ Timotheus die Trambahn.

(Deutsch von S. Borissoff.)

Im Wartesaal

Von Roland Marwitz.

Wir hatten uns Jahre hindurch nicht gesehen. Kurz nach unserer Trennung waren noch Briefe von ihm zu mir, von mir zu ihm gesandt worden, aber da ich auf seine langen, sehr sorgsam abgewogenen Berichte in meinen Antworten nur wenig einging, hatte er es aufgegeben, das geschriebene Wort als Brücke zu benutzen.

Nun aber kam ich in jene Stadt, in der er als Arzt in einem Krankenhause praktizierte, und fühlte den Wunsch, ihn wiederzusehen. Der Pförtner des Hospitals gab mir die Auskunft, daß mein Freund nicht mehr im Dienste der Anstalt stünde. Er hatte sich eine Handverletzung zugezogen, ward untauglich, das Operationsmesser zu führen, und hatte die Versetzung von einer chirurgischen in eine andere Abteilung abgelehnt. Durch schriftstellerische Arbeit für einige Fachzeitschriften fristete er sein Leben.

Der Mann in der Pförtnerloge wußte mir die Adresse Herberts zu verschaffen und mir die Linie zu nennen, mit der ich bis vor sein Haustor fahren konnte.

Eine Viertelstunde später war ich bei ihm. Er war keineswegs übermäßig erstaunt, mich zu sehen, mied den Strom belangloser Fragen, den wir sonst gern in solcher Lage hervorschnellen lassen, reichte mir nur fest und freundlich seine Hand und zog mich schnell vom dunklen Flur in sein Zimmer, das überaus einfach erschien. Die Wände waren weiß getüncht, mit keinem Bilde geschmückt, und nur über dem Bette bemerkte ich ein einfaches, mit Reißbrettstiften befestigtes Blatt an der Wand. Er mußte meinen Blick mißverstanden haben; „ich bin eben erst aufgestanden", sagte er. Das aber war wohl zur Entschuldigung gesagt, denn nun sah ich, daß das Bett noch nicht gemacht war, obgleich schon die Mittagssonne ihr wärmendes Licht auf die Schreibtischplatte und die wenigen Bücher warf. Herbert zog einen Stuhl für mich herbei, setzte sich selbst und betrachtete mich mit dem ernsten, ruhigen Blicke des Arztes.

„Dir geht es nicht gut," sagte er.

Oh, ich konnte nicht klagen und begann schnell zu erzählen, daß ich in jeder Hinsicht schlimmere Zeiten erlebt hatte als die gegenwärtigen.

„Du verstehst mich nicht. Ich meine es anders. Ich meine daß du sehr gefangen bist in dieser Zeit und diesem Leben. Du scheinst wohl lustig und aufgeräumt, aber ich denke, du nimmst doch alle die Dinge um uns noch zu ernst."

Er schwieg einen Augenblick, und ich stellte ein paar Fragen, die sein Leben betrafen. Er aber überhörte sie.

„Hast du schon mal in einem Wartesaal gesessen?"

„Natürlich", sagte ich, und es klang wohl erstaunt und verärgert. — „Ja, natürlich. Ich meinte jetzt aber, ob du dort länger gesessen hast. Vielleicht eine Stunde oder zwei. Und dann kam der Zug, und du mußtest auch hinaus."

„Wieso auch?"

„Nun ja, zu Beginn deines Wartens hattest du noch viel Zeit, und wenn die Glocke an der gläsernen Tafel schrillte und die nahenden Züge aufleuchteten, dich ging es nichts an, daß nun um dich Aufbruch war und Abschied. Aber hat es dich nie ergriffen, so ein halbgeleertes Glas auf gewürfelter Decke oder ein verglimmender Zigarrenrest im Aschenbecher als einziges, was zurückblieb von dem, der eben noch neben dir gesessen?"

Ich nickte zwar bestätigend, aber nun schien es mir, daß Herbert es wäre, dem man hätte sagen müssen, daß es um ihn nicht zum besten stünde. Er erriet meine Gedanken und lächelte. „Nein, du mußt mich nicht bedauern. Siehst du, so einem Wartesaal verdanke ich viel. Zur Philosophie hätte es nicht gereicht bei mir, trotzdem ich allerlei dieser Art gelesen. Da hat mir denn das Leben ein einfacheres Bild geschenkt, damit ich es verstehe. Eben dies Bild vom Wartesaal, in dem wir alle ein wenig sitzen, ein wenig plaudern, manchmal streiten, manchmal ein paar Tränen herunterschlucken und manchmal lächeln. Irgendwer sitzt neben uns, aber sein Zug ist nicht der unsere; wir fahren zu andern Zeiten und nach andern Fernen. Zuweilen macht sich in einer Ecke ein Irgendwer breit, kommandiert einen ganzen Tisch, führt Beschwerden, zankt mit den Kellnern, verlangt, daß die Papierkörbe geleert werden, und das ist dann einer von denen, die in unseren Büchern als große Männer verzeichnet stehen, von denen man bewundernd spricht, und die, wenn auch sie mit ihrem Zuge schließlich abreisen mußten, ein Denkmal erhalten."

„Glaubst du im Ernst, Herbert," sagte ich, „daß es dasselbe sei, ob einer ein Reich zusammenschmiedet oder ein paar Krümel vom Tischtum kehren läßt?"

„Natürlich ist es nicht dasselbe. Ich glaube nur, daß es eine Ferne geben kann, uns unvorstellbar vielleicht, vor der beides gleich wichtig oder gleich unwichtig erscheint. Ich selbst freilich bin noch keineswegs zu solcher Distanzierung gelangt. Im Gegenteil. Wenn ich mich einmal souverän und erhaben fühlen will über die großen Herren dieser Erde, dann muß ich zu einem ganz anderen Mittel greifen."

„So? Zu welchem?"

„Du wirst es nicht erraten," antwortete er lächelnd. „Es ist zu einfach. Also: Ich muß in der Nacht sehr, sehr lange aufbleiben, vielleicht erst zur Ruhe gehen, wenn andre brave Leute schon ans Aufstehen denken. Siehst du, es ist etwas Merkwürdiges, sich alle Großen und Gewaltigen dieser Welt schlafend zu denken. Alle Macht ist ihnen entglitten, wenn das Traumesdunkel über sie flutet. Da liegen sie nun, still und einfach wie Kinder. Sie haben Frieden vor den Menschen, und die Menschen haben Frieden vor ihnen. Als Arzt ist man es ja gewohnt, Nachts am Bette der Kranken zu sitzen und zu wachen. So ist mirs dann, wenn ich hier bei meiner Lampe den Morgen erwarte, als hielte ich die Nachtwache bei denen, die vom Fieber des Ehrgeizes und der Macht geschüttelt wurden, und die nun still schlummern, als könnten sie doch einmal genesen. Und ich weiß, daß jeder Haß stirbt, wenn man sich seinen Feind schlafend denkt."

Ich sah auf die Uhr und sprang auf. Mein Hut lag auf dem ungemachten Bette; ich griff nach ihm und blickte auf das Blatt, das über dem Kopfende hing. „Hieronimus im Gehäus" las ich. Herbert reichte mir die Hand. „Ja, Hieronymus im Gehäus, so wirst du mich jetzt nennen, obschon kein Totenschädel auf meinem Schreibtisch liegt, kein zahmer Löwe mir zu Füßen lagert, wie auf dem Holzschnitte da von Dürer. Dennoch sorge dich nicht um mich! Die Versuchungen sind nicht so schlimm, wie die Phantasie aller Maler sie zu sehen glaubte, und auch der Tag mag kommen, wo ich das Gehäus verlasse und wieder zu euch finde."

„Natürlich, in den Wartesaal. — Gute Reise!"

Betr. Heranziehung von registrierten Arbeitslosen zu staatlichen und kommunalen Arbeiten

Das Arbeitsvermittelungsamt teilt mit, daß, laut den geltenden Bestimmungen der Instruktion des schlesischen Wojewodschaftsamtes, künftighin in erster Linie registrierte Arbeitslose zur Ausführung von staatlichen und kommunalen Arbeiten herangezogen werden. Hierbei handelt es sich u. a. in der Hauptsache um Erdschachtarbeiten und Reinigung von Straßen und öffentlichen Plätzen. Die Ausführung der Arbeiten erfolgt kolonnenweise. Die Arbeitszeit ist täglich auf 8 Stunden festgesetzt worden. Entgelt erhalten die Arbeitslosen bei voller Schicht 7 Zloty ausgezahlt. Die Entschädigung für geleistete Arbeit kann auch durch Naturalien, wie kostenlose Verabfolgung von Suppe und Brot erfolgen. In dieser Zeit gehen die zur Arbeit herangezogenen Beschäftigungslosen ihrer gesetzlich vorgeschriebenen wöchentlichen Arbeitslosenunterstützung sowie der anderen Beihilfen, welche aus einem besonderen Fonds des Arbeitslosen-Hilfskomitees gezahlt werden, verlustig. Falls seitens der Erwachsenen die durch die einzelnen Arbeitsvermittelungsämter zugewiesenen staatlichen oder kommunalen Arbeiten verweigert werden, so erfolgt ohne Widerruf die Entziehung sämtlicher Arbeitslosenbeihilfen sowie die kostenlose ärztliche Behandlung, welche jedem einzelnen Arbeitslosen zusteht. An dieser Stelle muß erneut darauf hingewiesen werden, daß es immer noch Beschäftigungslose gibt, es handelt sich vorwiegend um ledige Arbeitslose, welche sich unter irgend einem Vorwand vor einer Arbeit drücken. Die Feststellungen ergeben dann in solchen Fällen, daß diese Personen außer der wöchentlichen Arbeitslosenunterstützung noch einer gutbezahlten Nebenbeschäftigung nachgeht. Gegen solche Personen wird selbstverständlich rigoros vorgegangen. Im Falle einer Arbeitsverweigerung muß unbedingt ein endschuldbarer Grund, wie Krankheitsfall usw. vorliegen.



Zum Totensonntag

Die Trauerurne,
ein eindrucksvolles Grabmal von Prof. Liebmann.

Die Flucht vor der „besseren Ehehälfte"

Wenn der Mensch nicht mehr aushalten kann, dann flieht er ganz einfach, vorausgesetzt natürlich, daß die Möglichkeit zum Fliehen noch vorhanden ist. Der brave Ehemann, Alexander R. in Bromberg konnte noch ausreißen, aber das hat nicht viel genützt, denn in der Nacht um 2 Uhr ist er wieder heimgekehrt und hat sich „freiwillig gestellt". seiner „besseren Ehehälfte" natürlich.

Alexander R., der ein Büroangestellter in Bromberg war, hatte ein schweres Leben gehabt. Sein „süßes Frauchen" war um ihn sehr besorgt, fütterte ihn nicht schlecht, packte ihn auch sorgfältig in wollene Tücher, damit er sich nicht erkälte und hielt ihn in der freien Zeit am Ofen. Damit er sich nicht langweile, „erzählte" sie ihm etwas ununterbrochen, daß er auf sich gar nicht achtet, die Hemden und Socken viel zu schnell zerreißt und derartige schöne Sachen. Zur Abwechselung wieder, wurde dem Herrn Alexander vorgehalten, daß er vom Büro nicht sofort nach Hause geht, daß er sich mit Kollegen unterhält, die Ratschläge seiner guten Ehehälfte nicht befolgt und dergl. Alexander R. fügte sich lange Zeit den „Hausvorschriften", die von seinem guten Eheteil herausgegeben wurden. In der letzten Zeit regte sich in ihm eine Art Trotzigkeit und er sprach von „Manneswürde" und derartiges wirres Zeug. Umso eindringlicher waren die Ermahnungen seiner Frau gewesen, die nicht müde wurde, dieselben Ermahnungen täglich hundertmal zu wiederholen. Gegen die Argumente der fürsorglichen Frau konnte Herr Alexander nichts anführen, schließlich kam er nicht einmal dazu, weil seine Frau ihm erst keine Zeit zur Erzählung gab. Zu Hause durfte nur sie reden und der Ehemann hatte zuzuhören. Alexander R. hörte zwar zu, beschloß aber doch etwas zu unternehmen, um das Frauenjoch abzuschütteln, um sich ganz einfach freizumachen. Er wußte aber nicht recht was, weshalb er zuerst überlegen mußte. Gewiß war er bei der Arbeit „rationalisiert" gewesen und der Chef verlangt viel Arbeit, doch war er hier freier und fühlte sich viel wohler, als zu Hause und konnte auch einen Plan entwerfen, wie er sich von der Tyrannei seiner Frau am besten befreien kann.

Alexander R. faßte einen Entschluß, den er auch sofort ausführen wollte. Als er sein Büro verließ, kaufte er sich in einem Laden eine Schreckschußpistole. Mit dieser wollte er sich in den Augen seiner Frau erschießen. Er kam mit der „Mordwaffe" nach Hause. Sofort setzte die Frau ein und überhäufte ihn mit Vorwürfen, daß er so lange nicht nach Hause gekommen ist. Diesmal wagte Alexander eine Widerrede und versetzte dadurch seine Frau in eine arge Aufregung. Ich erschieße mich — rief Alexander R. — mit erhobener Stimme. Seine Frau, nichts Böses ahnend, antwortete, er möge das nur tun und sie wird noch einen anderen Mann finden. Daraufhin zog Alexander R. die Schreckschußpistole aus der Tasche, legte den Lauf an die Schläfen und feuerte einen Schuß ab. Sofort sank er auch zu Boden und stellte sich tot

Nun geriet die brave Ehehälfte außer sich. Sie öffnete die Tür und alarmierte die Nachbarleute, in dem sie aus Leibeskräften schrie, daß ihr Ehemann sich das Leben genommen hat. Die Situation des Letzteren war nicht besonders glänzend, da die Nachbarleute bereits in seine Wohnung eindrangen. Mit einem Ruck stellte er sich auf die Beine und floh aus der Wohnung auf die Straße und die Frau hinter ihm her. Ihr Haar war aufgelöst und sie war halbgekleidet und wollte den Mann erwischen. Dieser strengte seine Beine an und lief aus Leibeskräften. Endlich erwischte er ein Auto, sprang hinein und verschwand vor seiner Frau, die jetzt ratlos stehen blieb. Die wilde Jagd hat viel Neugierige auf die Beine gebracht, die das interessante Schauspiel beobachteten. Die Frau erzählte dann den Nachbarleuten, daß ihr Mann verwundet war und so schnell zum Arzt gelaufen ist. Sie wollte ihm dabei behilflich werden, aber er war flinker.

Um 2 Uhr in der Nacht kehrte der Ausreißer heim. Wie er da von seiner besseren Ehehälfte begrüßt wurde, wird nicht gesagt. Angeblich soll er „zufrieden" sein, daß ihm der Trick so glänzend gelungen ist.

Erhalten die Saisonarbeiter die Arbeitslosenunterstützung?

Der Minister für Arbeit und öffentliche Wohlfahrt hat eine Erklärung abgegeben, daß die sog. „tote Saison" aufgehoben wird und die Saisonarbeiter in den Genuß der Arbeitslosenunterstützung gelangen werden. Nach dem Gesetz vom 1. 7. 1924 haben die Saisonarbeiter, die kürzer als 10 Monate im Jahre gearbeitet haben, kein Anrecht auf die Arbeitslosenunterstützung. Als Saisonarbeiter kommen die Bauarbeiter, Ziegeleiarbeiter, Erdarbeiter, Straßenbauarbeiter u. a. in Frage, weil die Saisonarbeiten keine 10 Monate im Jahre dauern. Sie sind von der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen. Der Vorstand des Arbeitslosenfonds hat sich an die Regierung mit dem Antrag gewendet, die „tote Saison" aufzuheben. Das Arbeitsministerium hat zugesagt, aber bis jetzt noch keine diesbezügliche Verordnung herausgegeben. Sie ist demnächst zu erwarten. In Frage kommen gegen 75 000 Saisonarbeiter, die nach Aufhebung der „toten Saison" die Arbeitslosenunterstützung bekommen werden. Der arbeitslose Saisonarbeiter erhält die Arbeitslosenunterstützung 10 Tage nach seiner Registrierung und zwar 6 Wochen lang ausgezahlt.

Gebührenzuschläge für Radioapparate

Im „Monitor-Polski" Nr. 237, Pos. 326, wurde eine Verordnung des Post- und Telegraphenministeriums veröffentlicht, wonach in der Zeit vom 1. November bis einschließlich zum 30. April nächsten Jahres, für jeden radiophonischen Empfänger ein monatlicher Zuschlag in Höhe von 30 Groschen erhoben wird. Zuschlagsfrei sind dagegen bis Ende d. J. die Empfänger, für die die normale Gebühr vor dem Inkrafttreten der Verordnung (1. November) entrichtet haben.

1 Million Zloty Arbeitslosenunterstützung im Dezember

Der Bezirksvorstand des Arbeitslosenfonds in Kattowitz hat eine Sitzung abgehalten. Zuerst wurde der Bericht für den Monat Oktober verlesen und zur Kenntnis genommen. Dabei wurde festgestellt, daß der Zustrom der Arbeitslosen in den letzten Wochen **um 100 Prozent gestiegen ist.** In dem Budgetpräliminar für den Monat Dezember wurden 950 000 Zloty für die normale, gesetzliche Unterstützung eingesetzt und für die Kurzarbeiter, die nur 1, 2, bezw. 3 Tage in der Woche arbeiten wurden 100 000 Zloty eingesetzt. Zusammen hat der Arbeitslosenfonds für den Bezirk Kattowitz, den Betrag von 1 050 000 Zloty Unterstützungsgelder für die Arbeitslosen ausgewiesen. Wenn man bedenkt, daß im Dezember mindestens 80 000 Arbeitslose vorhanden sein werden, so erscheint der Betrag von 1 Million Zloty, lächerlich klein. Der Bezirksvorstand hat noch den Beschluß gefaßt, von der Regierung die Aufhebung der „toten Saison" zu verlangen.

Die Wohnungskommission des Schlesischen Sejms

Vorgestern tagte die Wohnungskommission des Schlesisch. Sejms, die sich mit Steuerbegünstigungen für die neuerbauten Häuser befaßte. Diese Angelegenheit gehört jedoch vor den Warschauer Sejm, weil dieser für die Steuerbegünstigungen zuständig ist. Die Kommission ersuchte den schlesischen Wojewoden, daß er bei der Regierung interveniere, damit diese ein solches Gesetz dem Warschauer Sejm zur Beschlußfassung vorlege, damit dieses Gesetz dann auf die schlesische Wojewodschaft ausgedehnt werden kann. Man will dadurch die Bautätigkeit fördern, indem die Neubauten für längere Zeit von Steuerlasten befreit werden sollen.

Die Gerichtskosten werden erhöht

Das Justizministerium hat einen Gesetzesentwurf ausgearbeitet, das die bisherigen Gerichtskosten wesentlich erhöht. Dadurch will man erreichen, daß die Einnahmen der Gerichte gesteigert und die Gerichte entlastet werden.

Der Demobilmachungskommissar wird entscheiden

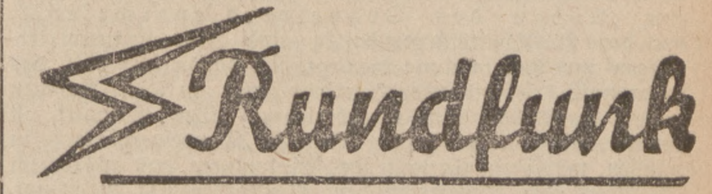
Gestern fand beim Demobilmachungskommissar eine Konferenz statt, die sich mit der Reduzierung der Arbeiter in der Bernardihütte und den Hohenlohewerken in Welnowiec befassen wird. Die Bernardihütte soll bekanntlich ganz stillgelegt und die Belegschaft, 245 Mann stark, entlassen werden. Die Zinkhütte in Welnowiec will 90 Arbeiter abbauen. Was die Bernardihütte anbetrifft, so hat der Demobilmachungskommissar der Verwaltung Vorschläge unterbreitet, die Arbeiter auf die Uthemann- und Segerhütte zu überführen und die turnusweise Beschäftigung einzuführen. Die Verwaltung konnte sich für diesen Vorschlag nicht erwärmen und heute wird der Demobilmachungskommissar darüber endgültig entscheiden.

Ueber den Abbau der 90 Arbeiter auf der Zinkhütte in Welnowiec hat der Demobilmachungskommissar den Vorschlag gemacht, die Arbeiter nicht abzubauen, sondern die Belegschaft auch turnusweise zu beschäftigen. 210 Arbeiter würden auf solche Art und Weise jeden Monat feiern müssen.

Kattowitz und Umgebung

Der Sohn als Wechselfälscher. Zu einer argen Torheit ließ sich der Landwirt Michael Szlachta aus Koloszow verleiten, welcher, zwecks Erledigung einer geschäftlichen Sache, auf den Namen seines Vaters, des Goralen Josef Szlachta einen Wechsel ausstellte und mit des Vaters Unterschrift unterzeichnete. Dieser Wechsel wurde in Kattowitz bei einer Sparkasse präsentiert und gegen diese Sicherheit ein Betrag von 2000 Zloty ausgezahlt. Michael Szlachta hatte sich am Donnerstag vor dem Landgericht Kattowitz wegen Wechselfälschung und Betrug zu verantworten. **Er verteidigte sich damit,** daß es mit dem Wechsel seine Richtigkeit hatte, da er, der Angeklagte mit Wissen des Vaters, welcher Analphabet ist, mit dessen Namen zeichnete. Zugleich berief er sich auf Zeugen, die seine Behauptungen bestätigen könnten. Es zeigte sich jedoch bei Vernehmung des Vaters, daß eine betrügerische Manipulation vorgelegen ist. Der Vater erklärte nämlich vor Gericht kategorisch, daß er sein Einverständnis für Ausstellung des fraglichen Wechsels mit seinem Namen, nie erteilt hätte. Ueberhaupt trat der Vater gegen den Sohn in der Rolle eines Belastungszeugen auf. Das Gericht erkannte den beklagten Sohn wegen Wechselfälschung, sowie Betrug als schuldig und verurteilte diesen zu einer Gefängnisstrafe von 1½ Monaten. Weil der Angeklagte bis dahin noch nicht vorbestraft gewesen ist, wurde eine Bewährungsfrist für die Zeitdauer von 5 Jahren zugebilligt.

Böse Folgen häuslicher Zwietracht. Verleitung zum Meineid soll der Josef Zdrallek aus Althammer versucht haben, welcher sich nun vor dem Kattowitzer Gericht zu verantworten hatte. Der Mann entrollte ein wüstes Bild über familiäre Zerwürfnisse. Als Belastungszeugin trat gegen ihn die 78jährige Schwiegermutter auf. Nach ihren, unter Eid gemachten Aussagen soll der Schwiegersohn tatsächlich auf sie eingewirkt haben, in einer Prozeßsache für ihn günstig auszusagen. Bei einem günstigen Ausgang würde er ihr den Betrag von 100 Zloty auszahlen und sie im übrigen in der denkbar entgegenkommensten Weise behandeln. Die alte Frau unterbrach laut schluchzend ihre Aussagen und fuhr dann fort, daß sie auf dem fraglichen Prozeß von dem ihr zustehenden Recht, überhaupt nicht auszusagen, Gebrauch gemacht hätte. Dafür allerdings habe der Schwiegersohn an ihr seinen ganzen Zorn ausgelassen und sie sogar mit dem Tode bedroht. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß er die Vorgeschichte des betreffenden Familienstreits aus den Gerichtsakten, zur Genüge kennen gelernt habe. Die ganze Angelegenheit sei überaus verwickelt und ziemlich sicher, daß dem Angeklagten ebenfalls sehr viel Unrecht geschehen ist. Aus den Aussagen der Schwiegermutter wäre nicht konkret hervorgegangen, was der Beklagte eigentlich für Aussagen von ihr forderte, es hieß vielmehr, sie solle für ihn, den Beklagten, gut aussagen, da er doch kein schlechter Mensch sei. Zudem hätte die alte Frau sich ja der Aussagen enthalten, so daß ein Falscheid nicht abgelegt wurde. Der Anklagevertreter plädierte, mangels genügender Schuldbeweise, auf Freisprechung des Angeklagten. Diesem Antrag gab das Gericht statt.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 17,45: Nachmittagskonzert. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 9: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 16,20: Französisch. 16,40: Schallplatten. 17,35: Leichte Musik. 20,30: Kirchenkonzert. 22,15: Abendkonzert. 23,05: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Gottesdienst. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15: Unterhaltungskonzert. 15,55: Kinderstunde. 16,20: Schallplatten. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Vortrag. 22,10: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 9: Gottesdienst. 12,15: Mittagskonzert. 13,35: Konzert und Vorträge. 14,50: Schallplatten. 15,15: Vorträge. 17,35: Leichte Musik. 18,50: Vorträge. 20,30: Kirchenkonzert. 22: Vortrag. 22,15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259 **Breslau Welle 325.**

Sonntag, 22. November. 8: Morgenkonzert auf Schallplatten. 9,15: Glockengeläut. 9,30: 10 Minuten für den Kleingärtner. 9,40: Schulfunk. 9,55: Reisen über die Kriegerfriedhöfe in Frankreich und Belgien. 10,30: Evang. Morgenfeier. 11,15: Was der Landwirtwissen muß! 11,30: Reichssendung der Bach-Kantaten. 12,15: Konzert der Philharmonie. 13,35: Mittagsberichte. 14: Aus dem Plenarsaal des Reichstags, Berlin: Totenfeier. 15,15: Frühvollendete. 16: Der Tod bei Verdi. 16,45: Den Gewesenen! 17,25: Wetter. 17,30: Aus Leipzig: Sinfoniekonzert. 18.45: Sportresultate vom Sonntag. 19: Die Reportage des Todes. (Hörspiel). 20: Aus Berlin: Reichskanzler Dr. Brüning spricht zum Winterhilfswerk. 20,15: Sinfonie. 21,30: Kammermusik. 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,50: Funkstille.

Montag, 23. November. 6,30: Funkgymnastik. 6,45: Schallplattenkonzert. 9,10: Schulfunk. 15,25: Kinderzeitung. 15,50: Das Buch des Tages 16,05: Konzert. 17,30: Landw. Preisbericht; anschl.: Kulturfragen der Gegenwart. 17,50: Altes Spielzeug. 18,20: Das wird Sie interessieren! 18,35: 15 Minuten Französisch. 18,50: 15 Minuten Englisch. 19,05: Wetter; anschl.: Die Entwicklung der Sprache des Kindes. 19,35: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20,40: Aus Berlin: Richard der Dritte. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,30: Funktechnischer Briefkasten. 22,45: Aus Budapest: Zigeunermusik. 23,30: Funkstille.

Die Frau in Haus und Leben

Zeitströmungen.

Von Olga Rudel-Zeynek, Wien.

Es mag sonderbar scheinen, wenn man behauptet, daß zu der Zeit, als die Frauenbewegung im schwersten Kampfe stand, die Gegnerschaft — damals sprach man sogar von Frauenfeindlichkeit — nicht so gefährlich war, wie der heutige Zustand, wo nicht selten in gefühlsmäßiger Weise ein Druck auf die öffentliche Meinung ausgeübt wird, zum Schaden der Frau.

Als der Kampf um das Frauenwahlrecht „tobte", da stürmten mit vorangetragener Fahne die Vorkämpferinnen hinaus, ihrem Radikalismus war keine Waffe zu scharf, sie wehrten ab und griffen an; in diesem Stadium schadete die Frauengegnerschaft nicht, sie wurde zum Ansporn und riß neue Frauenkreise als unverbrauchte Kampfestruppen mit.

Heute ist das ganz anders geworden. Die Frauen haben viel erreicht, schrittweise sind die Gemäßigten vorgegangen und sicherlich kann die gesamte Frauenbewegung aller Kulturländer auf bedeutende Erfolge hinweisen. Aber umso gefährlicher ist die jetzige Form der Gegnerschaft, die ebenfalls schrittweise den eroberten Boden den Frauen entziehen will, indem sie ihn untergräbt.

Und die gefährlichste Waffe, die etwas vom vergifteten Pfeil an sich hat, ist die jetzige Methode, in die durch Arbeitslosigkeit und Wirtschaftskrisen verbitterten Massen das Wort hineinzuwerfen: „Die Frauen aus der Erwerbswelt abbauen und euch wird geholfen werden!" Diese trügerische Verheißung findet Anklang, zuerst bei den Männern selbst, da sie in der Frau gar oft die Konkurrentin, die Lohndrückerin sehen, aber leider findet sie auch oft an dem mangelnden Solidaritätsgefühl von Frauen eine Stütze ihrer Auffassung.

Vielleicht wird dieser irrigen, auf ganz oberflächlichem Urteil fußenden Einstellung von Seiten der Frauenbewegung nicht genügend aufklärend entgegengetreten. Das mag auch daher kommen, weil in der jetzigen Zeit aller Frauenfortschritt nicht wie früher mit großen Worten und wehenden Fahnen errungen wird, sondern durch das Eindringen einzelner in die Gebiete des Wissens und der Wirtschaft, ein Stadium der Entwicklung, dessen Wirkung nachhaltig ist, von dem man aber nach außen hin weniger spricht als von Kongressen mit ihrer imponierenden Aufmachung und ihren lauthallenden Beschlüssen.

Die größte Gefahr jedoch bildet gegenwärtig das Schlagwort vom Abbau des Doppelverdienertums. Es ist nur ein Schlagwort, denn nicht einmal der Begriff läßt sich feststellen, noch weniger der Nutzen, der dem zu entlastenden Arbeitsmarkt aus dem gewaltsamen, durch einen Verfassungsbruch erst zu erkaufenden Abbau der weiblichen, vor allem der verheirateten Frauenkräfte entstünde, aber es beruhigt ein wenig die Arbeitslosen und täuscht über die Bitterkeit des Tages hinweg. Auf dem Rücken der Frauen soll der Kampf um Sein oder Nichtsein ausgetragen werden.

In dieser Zeit frauengegnerischer Strömungen, die aus der Quelle Volksverhetzung immer neuen Zufluß haben, ist es umso begrüßenswerter, daß der österreichische Entwurf zum „Abbau des Doppelverdienerwesens", der den Wirtschaftskörperschaften und Interessentenvertretungen zur Begutachtung vorliegt, sich davon frei hält, das sogenannte Familiendoppelverdienertum in den Rahmen seiner Vorschläge mit einzubeziehen. Der Entwurf ist bemüht, gesetzestechnisch den Begriff „Doppelverdiener" zu erfassen, wobei ein fortlaufendes Einkommen, das aus einem öffentlich- oder privatrechtlichen Dienstverhältnis entspringt, die Einkommensgrenze bilden wird, über die hinaus eine zweite fortlaufende Erwerbsquelle als „Doppelverdienertum" unzulässig sein soll.

Gerechtigkeit und soziale Rücksicht haben das Ministerium für soziale Verwaltung bewogen, den Entwurf, der in eins der heikelsten Gebiete einzugreifen versucht, auf eine möglichst schmale Grundlage zu stellen.

Auch vom Frauenstandpunkt ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, daß Fragen, die auch eine psychologische Lösung brauchen, nicht einseitig durch gesetzgeberische Härte entschieden werden. Und es ist sicherlich nicht zuletzt der Stellungnahme großer Frauenverbände zu danken, daß die Einsicht, die diesen Entwurf diktiert hat, vor neuer Frauengegnerschaft bewahrt, da aus ihr für die Wirtschaft kein Nutzen, für die Frau und die Familie jedoch nur Schaden entstände.

Das Unbegreifliche.

Von Marie Stahl.

Wir haben für das Gebiet des Uebersinnlichen, auf dem die Fassungskraft unserer fünf Sinne und unseres Verstandes aufhört, den Begriff „Mystik" erfunden, wir sollten uns aber endlich einmal klarmachen, daß es in der Erscheinungswelt keine tatsächliche Mystik gibt. Die Elementargesetze des Seins müssen überall dieselben sein. Wenn z. B. ein Regenwurm unsere Wahrnehmung und unser Denkvermögen besäße, würde er höchstwahrscheinlich uns und unsere Daseinswelt für übernatürlich halten und unsere Fähigkeiten für mystische Kräfte. Es ist auch noch nicht sehr lange her, daß man in unserer Kulturwelt für sehr viel geringere Erfindungen, als Auto und Rundfunk als Zauberer oder Hexenmeister auf den Scheiterhaufen kommen konnte.

Unser Hochmut sieht nicht gerne ein, daß jenseits der Grenzen unserer sinnlichen Fassungskraft noch Erscheinungen, Gewalten und Kräfte herrschen, zu denen wir vielleicht in demselben Verhältnis stehen wie der Regenwurm zu uns, aber trotzdem unter denselben Daseinsgesetzen, ohne jede Art von Mystik und Uebernatürlichkeit.

Es scheint fast unverständlich, daß Menschen von hoher Intelligenz alles verneinen und entrüstet ablehnen, was sie nicht beweisen, errechnen und handgreiflich wie sichtbar darstellen können. Der einfachste Verstand sollte einsehen, daß seine Begriffs- und Fassungsmöglichkeit nicht für das Weltall ausreicht. Sie reicht nicht einmal für die Erkenntnis der eigenen Wesenheit des Menschen aus.

Gelehrte und Anatomen können unseren Körper bis auf die letzte Funktion der Organe, des Nervensystems und aller Säfte und Kräfte erforschen und klarlegen, das Geheimnis der Lebenskraft, die unseren wunderbaren Organismus schafft und zusammenhält, ergründen sie nie. Sie müssen zugeben, daß unsere Lebensfunktionen, von der Geburt bis zum Tode, sich ohne das geringste Dazutun unseres Bewußtseins vollziehen.

Ein anderes Bewußtsein als das unseres Gehirns lenkt und regiert den ganzen Lebensprozeß von Werden und Vergehen, bestimmt unser Woher und Wohin.

Es ist indessen wohl verständlich, daß die Grenze nicht so scharf gezogen ist zwischen dem für uns Begreiflichen und Unbegreiflichen, um einer unüberwindlichen Mauer zu gleichen. Die Aufnahmefähigkeit der Menschen ist sehr verschieden, und die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß es viele unter uns gibt, deren Nerven und Sinne Berührungspunkte mit den Kräften und Erscheinungen aus Gebieten besitzen, die der großen Masse verschlossen sind.

Ihre Fähigkeiten sind ebensowenig übernatürlich wie alles andere in der Erscheinungswelt, sie sind nur außergewöhnlich. Man hat für ihre Betätigungen und ihren Wirkungskreis die Worte „Okkultismus" und „Spiritismus" geprägt. Und dieses Gebiet gehört zu den heftig umstrittenen der Gegenwart.

Gerechtfertigt ist der Widerstand gegen dies ganze Gebiet durch die Tatsache, daß es vielfach kaum möglich ist, das Echte vom Unechten spiritistischer Betätigung und okkulter Geschehnisse zu unterscheiden wegen des ungeheuren Mißbrauchs, zu dem es leider geradezu herausfordert. Dem Betrug und

Spätherbst.

Von Ida Maria Deschmann.

Bergäcker stehen in spätem Halm;
die Birken leuchten und Buchen flammen.
In finsterer Größe droht die Alm.
Zwei Krähen fliegen krächzend mitsammen.
Maisblätter rasseln dürr und steif;
das klingt, wie ein bangahnendes Fragen:
„Müssen wir nun den strengen Reif
und unerbittlichen Tod ertragen . . . ?"
Aber, aus dunklem Kiefergeäst
zwitschert ein leises, mutiges Freuen.
Kohlmeisen haben dort droben ihr Nest,
und glauben daran und glauben es fest:
daß einmal wieder, nach Nebel und Wind,
nach Tagen, die dunkel und traurig sind —
daß einmal ein Morgen jubelnd ersteht,
mit Blumenglanz auf den Wiesen rundum,
mit Faltergeschimmer und Hummelgesumm
und einem beglückten neuen
Lebenbetreuen . . . .

Schwindel sind da alle Türen und Tore geöffnet, man mußte befürchten, den ganzen mittelalterlichen Spuk und Hexensabbat, den wir glücklich überwunden hatten, wieder zurückzubekommen. Und weil dies nie aus der Welt zu schaffen sein wird, möchte man bezweifeln, daß der Kulturwelt Segen aus der öffentlichen Verbreitung dieses Eindringens in die Zonen jenseits unserer Daseinswelt erblühen würde.

Trotzdem wird der Menschengeist sich nicht abhalten lassen, seinem Forschertrieb zu folgen, wo ihm neue Erkenntnis geboten werden kann, besonders wo es sich um ein Wissen handelt, um das er sich seit jeher gemüht hat, um die Lösung seines Daseinsrätsels. Und die echte, ehrliche Forschung auf diesem Gebiet hat den Zweck, der gegenwärtigen Generation, die nicht mehr glauben, sondern wissen will, tatsächliche Beweise von der Herrschaft des Geistes über die Materie zu bringen.

Diese ehrliche Forschung kann sich nur mühsam vorwärts tasten, sie wird zuweilen falsche Wege gehen. Es gilt die Opposition zu überzeugen, daß es sich hier nicht um einen Rückfall handelt in Aberglauben und Wunderdemonstrationen, sondern um einen wissenschaftlich ernsten Fortschritt unserer Erkenntnis. Allein die Verbreitung des Wissens, daß auch jenseits der Grenzen unserer Sinneswahrnehmungen und Fassungsfähigkeiten die Logik des elementaren Naturgesetzes herrscht, ist der Mühe wert, sich dafür einzusetzen.

Und wenn es im Weltall Wesen gibt, zu denen wir in demselben Verhältnis stehen, wie der Regenwurm zum Menschen, so sind diese doch ebenso natürlich wie wir und denselben Gesetzen unterworfen. Offensichtlich ist die Menschheit an einer Stelle ihres Entwicklungsganges angelangt, die einen neuen, erweiterten Ausblick bietet. Es gilt nun, mit ungeblendeter Sehkraft das Licht des Aufstieges zu ertragen. Zu den Rückständigkeiten gehört die Verwechslung des Unbegreiflichen mit dem Uebernatürlichen, des menschlich „Unfaßbaren" mit „Mystik".

Hausfrau, wohin trägst du dein Geld?

Von Helene Steindl.

Die drückende Wirtschaftslage bringt es mit sich, daß manche angestammte, folgerichtige Geldeinteilung nicht mehr durchführbar ist, — das heißt die prozentuale genaue Bereitstellung des Einkommens: so viel für Ernährung, so viel für Kleidung usw.

Nun versucht die dadurch in die Enge getriebene Hausfrau auf der einen Seite das zu ersparen, was auf der anderen zu viel hinausgeht. Sie muß die Kleidung, dabei fängt es gewöhnlich an, vereinfachen, Altes ändern, Neues nur teilweise anschaffen. Bei dieser meist wenig erquicklichen Tätigkeit, namentlich wenn heranwachsende Töchter da sind, die gerade zu Beginn einer anderen Moderichtung vielerlei Wünsche haben, deren Nichterfüllung die Mutter mehr schmerzt als jene, erstehen ihr mit einem Male Helfer — Preisabbau ist überall zu lesen! Es ist tatsächlich Vieles billiger, und so läßt man sich verlocken, Mäntel, Kleider, Strümpfe usw. zu kaufen, weil sie eben niedriger im Preise stehen als früher. Man bringt Waren heim, die augenblicklich entbehrlich sind.

Ich höre den Einwand: Gebraucht wird es ja doch, und wer weiß, ob sich wieder die günstige Gelegenheit findet — —

Ein Selbstbetrug! Knappe Mittel erfordern die größte Ueberlegung, und gerade bei diesem „preiswerten" Einkaufen wirft man sie erfahrungsgemäß allzuleicht über den Haufen. Selbst von dem „es muß doch sein" wird noch manches abgestrichen werden können, wenn man es sich genau überlegt.

Verzichten heißt die Losung heute, nicht nur als Notwendigkeit für jeden selbst, sondern auch als Rücksicht für die Andern. Mit gutem Beispiel sollen die vorangehen, in deren Händen ein Großteil der Verantwortung für die Ausgaben des Volkes liegt, die Frauen und Mütter. Wir sind in größter Not. Was wir ausgeben, darf auch nur dem eigenen Volk zugute kommen. Keinerlei ausländische Textilwaren, keinerlei ausländische Garne sollten gekauft werden. Gesunde, schmackhafte und hochwertige Lebensmittel gibt uns unsere eigene Landwirtschaft. Wozu immer weiter noch trotz der Not der Zeit ausländische Produkte bevorzugen?

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wollte man alles aufzählen, was heute noch aus Gedankenlosigkeit dem Ausland zu verdienen gegeben wird, indessen die eigenen Volksgenossen unbeschäftigt darben. Es ist Gewissenspflicht jeder Frau sich genau darum zu kümmern: wo kommt diese Ware her — wohin trage ich mein Geld — wem kommt es zugute. Jeder unnütze, schlecht verwendete Pfennig ist eine Sünde am Volke.

Handschuhe aus dem Fünfjahresplan.

In Rußland gibt es jetzt Hundekommissare. Das heißt, jedes Dorf, jede Stadt hat ihre Hundefelle abzuliefern, und zwar werden die Tiere auf dem Wege der Enteignung abgenommen. In dem „Verordnungsblatt für den Handel" ist zu lesen, daß im Jahre 1931 etwa eine Million Hunde in Rußland zu töten sind und ihr Fell abzuliefern ist. Je nachdem bekommt der Besitzer einen halben bis anderthalb Rubel für ein Fell. Und warum?

Es ist im Fünfjahresplan vorgesehen, daß auch aus dem Ertrag dieser Tiere der Räterepublik eine Einnahmequelle erstehen soll, denn nicht nur die Felle geben Geld, es geben auch die Knochen und das Fleisch einen Ertrag. Aus den Häuten aber sollen billige Handschuhe verfertigt werden, mit denen man Europa überschwemmen will. Es ist ganz sicher, daß man da besonders mit den Frauen rechnet. Sie werden die Handschuhe gedankenlos kaufen, werden sich damit schmücken, und werden nicht bedenken, wie viele Tränen vielleicht an solch einem Stück hängen.

Wie manchem Mann, mancher einsamen Frau nimmt die Regierung mit dem Tier das Letzte, an das sie sich geklammert, das Letzte, das ihnen Liebe gibt, ohne zu fragen, was diese Drangabe für sie bedeutet. Ja, vielleicht wird es ihnen nicht einmal regelrecht abgenommen, — der Hundefänger bekommt ja 15 Prozent für jedes angelieferte Tier. Also wird sich eine neue „Industrie" in Rußland bilden! Die der Hundefänger!

Zu Hause ist dann ein Mensch, der wartet auf die Heimkehr seines kleinen Freundes, er geht auf die Straße und lockt, er steht nachts auf und sieht nach, ob das kleine Geschöpf vor der Türe sitzt und wartet — — aber er findet nichts, findet den Freund nie mehr. Der reist schon nach der Zentrale, wo er mitleidlos abgeschlachtet wird, er wimmert und heult, um zu seinem Herrn zu kommen, und wird vielleicht mit der Peitsche oder Fußtritten zum Schweigen gebracht, bis sein Leben zu Ende ist. Bck.

Perlbeutel sind wieder modern.

Die neue Moderichtung, die sich bewußt vom Allzusportlichen abwendet und die Frau ihrem eigentlichen Gebiet wieder zuführt, findet ausgesprochenen Gefallen an den kleinen Modedingen, die eine Art Begleitmotiv bilden und von der weiblichen Kleidung niemals zu trennen sein werden.

In den letzten Jahren wirkte dieses Modebeiwerk sportlich, es paßte zu dem Typ der Frau von gestern. Heute sehen diese Dinge wieder anders aus, sie sind betont weiblich, ganz gleich, ob es sich um Schirme, Handschuhe, Taschen, Kragen, Taschentücher, Ansteckblumen, um all den netten Kleinkram handelt, der nun einmal zum Anzug der Frau gehört.

So ist es nicht erstaunlich, daß auch die einstmals vielgeliebten Perlbeutel wieder in Aufnahme gekommen sind, die sehr reizvoll sein können, wenn sie eine künstlerische Note aufweisen, und die außerordentlich geschmacklos sind, wenn sie ohne Gefühl für das Material, ohne Gefühl für das, was sie wirklich sein sollen, entworfen und ausgeführt werden. Perlbeutel müssen sehr gut sein, sowohl im Material als auch in der Ausführung. Man muß die Perlen nach dem Entwurf aussuchen, damit sie nicht zu groß oder zu stark, zu klein oder zu fein ausfallen. Alles in allem sind Perlarbeiten ein schwieriges Gebiet. Da sie indessen eine sehr geschmackvolle Ergänzung der neuesten Mode bilden, wird die Industrie nicht achtlos daran vorübergehen können, und das einschlägige Kunstgewerbe wird aus dieser neuen Richtung hoffentlich seinen Nutzen ziehen. E. P.

Vorsorge bei Besuch.

Will die Hausfrau ihren Gästen wirklich behagliche Stunden bereiten, so ist es ein Hauptererfordernis, besonders wenn keine Haushalthilfe zur Verfügung steht, die Zeit vorher nach reiflicher Ueberlegung richtig einzuteilen, damit man am Tage, an dem die Gäste kommen, mit allen Vorbereitungen fertig ist und diese frisch und ausgeruht empfangen kann. Eine völlig erschöpfte und abgehetzte Hausfrau ist ein sehr peinlicher Eindruck für die Geladenen und beeinträchtigt die Stimmung ungemein. Es können ja so viele Arbeiten schon am vorhergehenden Tage ausgeführt werden. Fast alle Einkäufe kann man machen, alle kalten Speisen bereiten und auch die Zimmer auf Sauberkeit durchsehen. Die etwa nur für besondere Gelegenheiten reservierten Bestecke, Porzellane und Gläser können schon abgerieben, die Servietten gefaltet, die Obst- und Konfektschale gefüllt sein und auch für die Raucher ist alles hübsch bereit gestellt. Sind Kaffeegäste geladen, verziert man den Kuchen tischfertig. Bei einigem Nachdenken finden sich noch allerlei Vorbereitungen, die je nach Art der Geselligkeit und der Bewirtung in aller Ruhe getroffen werden können und den Tag des Beisammenseins ungemein entlasten. Nur die allernötigsten Arbeiten bleiben bis zuletzt. Gerade bei der heutigen, durch die Verhältnisse an und für sich eingeschränkten Gastlichkeit, sollte die Hausfrau an derartige kleine Festlichkeiten nicht mit Schauder zurückdenken, sondern sich so einrichten, daß sie Freudenquellen werden.

Pleß und Umgebung

Montag abends ins Theater.

Alle Theaterfreunde machen wir nochmals auf das am Montag, den 23. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ stattfindende 2. Gastspiel des Bielitzer Stadttheaters aufmerksam. Zur Aufführung kommt der 3aktige Schwank „Stöpsel“ von Franz Arnold und Ernst Bach. Karten sind noch im Vorverkauf im „Plesser Anzeiger“ zu haben.

Verkehrskartenerneuerung.

Von Donnerstag, den 26. d. Mts. bis Freitag, den 4. Dezember d. Js. müssen alle Verkehrskarteninhaber mit den Anfangsbuchstaben T, U, V, W ihre Verkehrskarten im Polizeibüro des Magistrats zur Erneuerung für das Jahr 1932 eingereicht haben. Verkehrskarten, die in dieser Frist nicht eingereicht sind, verlieren am 31. Dezember d. Js. ihre Gültigkeit.

Vom Rathaus.

Wegen der Legung von Fliesenplatten im Rathausgebäude wird der bisherige Seiteneingang in das Rathaus vorübergehend nach dem Hauptportal verlegt. — Die Innenarbeiten im Rathause schreiten rüstig vorwärts. Der Bodenbelag mit Fliesen ist fast fertiggestellt. Gegenwärtig sind die elektrischen Installationsarbeiten im vollen Gange. Die Maler haben bereits ihren Einzug gehalten. Im Repräsentationsraum des Rathauses, dem Stadtverordnetensitzungssaale, dem man schon jetzt ansieht, wie schmuck er sich machen wird, ist man bei der Beendigung der Trägerdecke beschäftigt. Das Hauptportal wird in allernächster Zeit fertiggestellt sein, so daß auch bald der Bauzaun verschwinden kann.

Nur Zwischenverkehr auf der Piastowska.

Entgegen den wiederholten Ankündigungen ist der Durchgangsverkehr auf der Piastowska immer noch nicht freigegeben. Es ist lediglich der Zwischenverkehr von den Querstraßen bisher freigegeben worden, der aber nicht für den Durchgangsverkehr in Frage kommt.

Die Verteilung der Schankkonzessionen im Kreise Pleß.

Am 1. Juli 1932 tritt das Gesetz in Kraft, nach dem die Schankkonzessionen in den einzelnen Ortschaften auf eine bestimmte Zahl festgelegt werden. Die Neufestsetzung bringt in vielen Ortschaften eine wesentliche Herabsetzung der bisher bestehenden Konzessionen. In der Stadt Pleß z. B. in der jetzt über 20 Konzessionen bestehen, sollen nach der Neuordnung nur noch 12 Vollkonzessionen und vier Flaschenverkaufsstellen bestehen bleiben. Da Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetz noch nicht erlassen sind, läßt es sich heut noch gar nicht übersehen, wie sich die Neuordnung auswirken wird.

Nachstehend geben wir die im Gesetz festgesetzten Konzessionen und Flaschenverkaufsstellen in sämtlichen Gemeinden des Kreises Pleß wieder. Die erste Zahl bezieht sich auf die Vollkonzessionen, die zweite auf die Flaschenverkaufsstellen:

Neu-Berun 3 — 1; Alt-Berun 5 — 2; Biassowitz 1 — 1; Boischow 1 — 0; Neu-Boischow 1 — 0; Neudorf 2 — 1; Borin 2 — 0; Brzesc 1 — 1; Nieder-Goldmannsdorf 1 — 0; Ober-Goldmannsdorf 1 — 1; Schloß Goldmannsdorf 1 — 0; Chelm 5 — 2; Cielmitz 2 — 0; Cwiεklitz 2 — 1; Czarkow 2 — 0; Czarnuchowitz 1 — 0; Dzietzkowitz 2 — 1; Siegfriedsdorf 1 — 0; Gac 1 — 0; Golassowitz 2 — 0; Gardawitz 2 — 1; Gilowitz 1 — 0; Nieder-Goczalkowitz 2 — 1; Ober-Goczalkowitz 2 — 0; Guhrau 1 — 1; Gurkau 1 — 0; Gostin 3 — 2; Grzawa 1 — 0; Anhalt 1 — 1; Imielin 9 — 3; Jankowitz 2 — 1; Jaroschowitz 2 — 0; Jarczombkowitz 2 — 0; Jedlin 2 — 1; Kamionka 1 —0; Kobielitz 2 — 0; Kobier 4 — 1; Kopciowitz 1 — 0; Kostow 3 — 1; Krassow 2 — 1; Krolowka 1 — 0; Krier 2 — 0; Kreutzdorf 2 — 0; Lendzin 8 — 3; Nieder-Lazisk 3 — 1; Ober-Lazisk 8 — 3; Mittel-Lazisk 6 — 2; Lonkau 3 — 1; Miedzna 2 — 0; Meseritz 1 — 1; Nikolai 19 — 6; Miserau 1 — 1; Mokrau 4 — 2; Murcki 5 — 2; Ornontowitz 5 — 2; Orzesche 9 — 3; Panewnik 4 — 1; Paniow 2 — 0; Paprotzan 1 — 1; Pawlowitz 3 — 1; Sandau 2 — 1; Pilgramsdorf 2 — 1; Petrowitz 12 — 4; Pniowek 1 — 0; Podlesie 7 — 3; Poremba 1 — 1; Pleß 12 — 4; Radostowitz 1 — 1; Rudoltowitz 2 — 0; Rudzicka 1 — 0; Smarzowitz 1 — 0; Stara Kuznia 2 — 1; Altdorf 4 — 2; Studzienitz 1 — 0; Staude 3 — 1; Sussetz 2 — 1; Szeroka 2 — 1; Sciern 1 — 0; Smilowitz 1 — 1; Swierziniεtz 1 — 0; Tychy 15 — 5; Urbanowitz 2 — 1; Warschowitz 2 — 1; Wessola 3 — 1; Wilkowy 1 — 0; Klein-Weichsel 1 — 1; Groß-Weichsel 2 — 1; Wohlau 2 — 0; Woschcytz 1 — 1; Wyrow 6 — 2; Zarzece 1 — 1; Zawada 2 — 0; Zawadka 1 — 0; Zawisc 1 — 1; Zazdrosc 1 — 0; Zgoin 1 — 1.

Spielplan des Bielitzer Stadttheaters.

Sonntag, den 22. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, zu Nachmittagspreisen, „Stöpsel“, Schwank in 3 Akten von Arnold und Bach; abends 8 Uhr, zum Gedächtnis Arthur Schnitzlers „Der Puppenspieler“. Studie in einem Aufzug von Arthur Schnitzler; hierauf „Liebelei“, Schauspiel in 3 Akten von Arthur Schnitzler. Dienstag, den 24., Mittwoch, den 25. und Freitag, den 27. d. Mts., abends 8 Uhr, „Der Puppenspieler“ und „Liebelei“.

Katholischer Gesellenverein Pleß.

Die am Mittwoch, den 18. d. Mts., im „Plesser Hof“ abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht. Präses, Rendant Schnapka, erstattete Bericht über die letzte in Bielitz abgehaltene Bezirkstagung. Die Versammlung befaßte sich mit der Aufstellung eines Arbeitsprogramms für den kommenden Winter. Durch gesellige Veranstaltungen soll ein Reinertrag gelöst werden, der den arbeitslosen Mitgliedern zur Verfügung gestellt wird. Schon im Dezember d. Js. soll eine Theateraufführung stattfinden. Ferner hielt der Religionslehrer Salbert einen Vortrag über den hl. Stanislaus, der mit großem Beifall aufgenommen wurde.

Katholischer Frauenbund Pleß.

Wie alljährlich, veranstaltet der Katholische Frauenbund im Dezember d. Js. eine Weihnachtseinbescherung für die Ortsarmen. Aus diesem Grunde wendet sich der Vorstand an seine Mitglieder mit der Bitte, abgelegte Kleidungsstücke oder Naturalien zu spenden. Spenden nimmt die 2. Vorsitzende, Frau Brunn, entgegen. — Am 6. Dezember d. Js. findet eine Weihnachtsaufführung im „Plesser Hof“ statt. Der Erlös ist ebenfalls für die Einbescherung bestimmt.

Festnahme eines gerissenen Hochstaplers

Der [illegible] Arzt

Am vergangenen Donnerstag ging der Kattowitzer Polizeidirektion ein anonymes Schreiben zu, wonach in einem Hotel in Kattowitz ein gewisser Dr. med. Tadeusz Sowinski sein Quartier aufgeschlagen habe und ein auffallendes Benehmen zur Schau trage. Nach eingeholten Informationen begab sich eine Polizeipatrouille nach dem gesagten Hotel, um an die Verhaftung des mutmaßlichen Gauners heranzugehen. Der „Vogel“ war aber bereits „ausgeflogen“. Es wurden daraufhin weitere Ermittelungen eingeleitet und der Gesuchte am Kattowitzer Bahnhof gestellt. Der Arretierte wurde nach dem nächsten Polizeikommissariat gebracht. Bei ihm wurde eine Brieftasche mit einer Anzahl Visitenkarten, ausgestellt auf den Namen „Dr. med. Tadeusz Sowinski“ vorgefunden. Andere Dokumente führte der „Doktor“ nicht bei sich.

Im Laufe der polizeilichen Verhöre stellte es sich heraus, daß der Gauner in Wirklichkeit Wlodzimierz Kopydlowski heißt und in einem Dorfe im Kreise Lodz wohnhaft ist. Den „Titel“ hatte er sich fälschlich zugelegt. Die weiteren Ermittelungen ergaben, daß Kopydlowski alias Sowinski tagszuvor bei einem Kattowitzer Altwarenhändler einen ledernen Koffer, ferner einen Mantel für die Summe von 40 Zloty, sowie einen goldenen Damenring und eine goldene Uhr für den lächerlichen Betrag von 60 Zloty „verschleiste“. Die fraglichen Sachen wurden beschlagnahmt, da angenommen wird, daß der Gauner diese gestohlen hat. Der Arretierte hatte sogar die Dreistigkeit, anzugeben, daß er persönlich den Chefarzt des städtischen Krankenhauses in Kattowitz, Dr. Willimowski kenne und er ihn kurz vor der Arretierung telephonisch zu einer Operation berufen habe. Bei einer Konfrontation stellte es sich, wie bereits vorauszusehen war, heraus, daß der Chefarzt den Gauner überhaupt nicht kennt und das an dem fraglichen Tage gar keine Operation stattgefunden habe. Aufgrund eines erlassenen Steckbriefes nach Jarocin wurde festgestellt, daß der Betrüger im Jahre 1925 bereits durch das Militärgericht, wegen verschiedener strafbarer Vergehen, zu schwerer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist. Im Jahre 1930 wurde der Betrüger durch das Landgericht in Czenstochau mit 2 Jahren Zuchthaus bestraft. Seit dieser Zeit wird der vermeintliche Dr. med. Sowinski wegen verschiedener strafbarer Vergehen von der Gerichtsbehörde in Lodz steckbrieflich gesucht.

Sport am Sonntag

Dieser Sonntag bringt im Fußball zahlreiche interessante Freundschaftsspiele. Auch im Juveliacup gibt es diesmal wieder interessante Treffen.

Um den Juvelia-Pokal.

Die Spiele um den Juveliapokal und die für die siegreiche Mannschaft ausgesetzten elf echten Schweizer „Tissot-Uhren“ nehmen einen immer mehr spannenden Verlauf, denn eine jede Mannschaft möchte in den Besitz dieses wertvollen Preises gelangen. Die Spiele selbst steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners und beginnen um 2 Uhr nachmittags.

Polizei Kattowitz — 06 Myslowitz.

Die 06er werden ganz aus sich heraus gehen müssen, um gegen die auf eignem Platz spielenden Polizisten keine unangenehme Ueberraschung zu erleben.

07 Laurahütte — Kolejowy Kattowitz.

Hier stehen sich fast zwei gleichwertige Gegner gegenüber, die sich bestimmt einen harten Kampf um den Sieg liefern werden.

K. S. Chorzow — Slonsk Schwientochlowitz.

Auf dem heißen Chorzower Boden hat Slonsk das Spiel noch nicht gewonnen und wird sich sehr anstrengen müssen, um keine Niederlage zu erleben.

Freundschaftsspiele.

Naprzod Lipine — 09 Beuthen.

Dieses Treppen obiger Gegner verspricht eine Sensation zu werden. Der oberschlesische Meister wird alles daran setzen müssen, um sein Prestige gegen die zur deutschoberschlesischen Extraklasse gehörenden Gäste zu wahren. Die größeren Chancen müssen hier Naprzod zugesprochen werden. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags auf dem Naprzodplatz.

Ruch Bismarckhütte — Preußen Zaborze.

Auch der oberschlesische Landesligavertreter Ruch steht gegen die Zaborze Preußen vor keiner leichten Aufgabe. Doch müßte es ihm auf eignem Platz spielend gelingen, zu Siegerehren zu kommen. Spielbeginn um 2 Uhr nachmittags.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Zalenze.

Der Klub darf sich seinen Gegner nicht zu leicht nehmen, denn die Zalenzer verstehen auch ihren Mann zu stehen. Das Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz.

B. B. S. V. Bielitz — Amatorski Königshütte.

Wie die Amateure gegen die auf eignem Platz fast unbesiegbaren Bielitzer abschneiden werden, muß man wirklich gespannt sein.

Slovian Bogutschütz — Biala Lipnik.

Im letzten Spiel um den Aufstieg in die oberschlesische Bezirksliga stehen sich obige Rivalen um 2 Uhr nachmittags auf dem Slovianplatz gegenüber. Aller Voraussicht müßte hier Slovian Sieger bleiben.

Pfarr-Cäcilienverein Pleß.

Anläßlich des Namenstages der hl. Cäcilie veranstaltet der Pfarr-Cäcilienverein am Sonntag, den 22. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ einen Familienabend für seine Mitglieder.

Radfahrerverein „Strzal“ Pleß.

Am Sonntag, den 22. d. Mts., findet im großen Saale des Hotels „Plesser Hof“ Radballspiele um die polnische Meisterschaft statt, zu denen alle Sportfreunde und Gönner des Radfahrervereins herzlichst eingeladen werden. Es werden folgende Mannschaften gegeneinander spielen: Amatorski-Schwientochlowitz 1 — Siemianowitz 1; Amatorski-Schwientochlowitz 2 — Siemianowitz 2; Siemianowitz 1 — Orzel-Schwientochlowitz 1; Siemianowitz 2 gegen Orzel-Schwientochlowitz 2; Dmbrowka 1 — Amatorski-Schwientochlowitz 1; Dombrowka 2 — Amatorski-Schwientochlowitz 2; Pleß 1 — Orzel-Schwientochlowitz 1; Pleß 2 gegen Orzel-Schwientochlowitz 2; Tempo-Hajduki 1 gegen Dombrowka 1; Tempo-Hajduki 2 — Dombrowka 2; Pleß 1 gegen Siemianowitz 1; Pleß 2 — Siemianowitz 2. Die Spiele beginnen um 3 Uhr nachmittags.

Gottesdienstordnung.

Sontag, den 22. November 1931. Katholische Pfarrgemeinde Pleß. 6½ Uhr: stille heilige Messe; 7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt; 9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für den Cäcilienverein; 10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß. Totensonntag. 8 Uhr: deutsche Abendmahlsfeier; 9,15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier; 10,15 Uhr: polnischer Festgottesdienst; 5 Uhr nachmittags: deutscher Festgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Eine außerordentliche Tagung des schlesischen Kommunalverbandes

Für den 21. d. Mts. wurde eine außerordentliche Versammlung des schlesischen Kommunalverbandes einberufen, in welcher man sich mit den Finanzsorgen der Industriegemeinden befassen wird. Der Vorstand hat ein Memorial in diesen Fragen ausgearbeitet und verlangt darin die Erhöhung der Kommunalzuschläge zu der Staatseinkommensteuer.

Angestelltenkündigung auf Baildonhütte

Alle Angestellten der Baildonhütte, die das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, erhielten am 14. bezw. 15. d. Mts., die Kündigung zugestellt. Ihr Arbeitsverhältnis wird am 31. Dezember d. J. aufgelöst.

Kattowitz und Umgebung

Betrügereien mit alten Theaterbilletts. Der Sekretär des Polnischen Stadttheaters machte der Polizei darüber Mitteilung, daß ein unbekannter Mann vor dem Haupteingang Theaterbilletts verkaufte. Die späteren Feststellungen ergaben, daß es sich um alte ungültige Billetts handelte. Dem Gauner gelang es, zu entkommen. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Zalenze. (Achtet mehr auf Eure Wohnungen.) Am vergangenen Donnerstag wurde in die Wohnung des Walter Christ auf der ulica Wojciechowskiego 156 im Ortsteil Zalenze ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. ein goldenes Damenhalskettchen, ein Paar neue Schuhe, sowie eine vernickelte Uhr Marke „Tatra“. Der Gesamtschaden wird auf 350 Zloty geschätzt. Vor Ankauf der Sachen wird polizeilicherseits gewarnt!

Königshütte und Umgebung

Ein städtischer Arbeiter tödlich verunglückt. Auf dem Müllabladeplatz im Ortsteil Pniaki ereignete sich gestern ein bedauerlicher Unglücksfall, dem leider der, bei der städtischen Müllabfuhr beschäftigte, 34 Jahre alte Arbeiter Anton Lorenc, von der ulica 3-go Maja 60, zum Opfer fiel. Beim Entleeren des Autos wurde L. durch einen nichtaufgeklärten Umstand von dem drehbaren Seitenflügel erfaßt und gegen das Auto gedrückt. Das Unglück soll auf ein Mißverständnis zwischen den Arbeitern und dem Motorführer, infolge der bereits eingetretenen Dunkelheit, zurückzuführen sein. Der Schwerverletzte wurde mit eingedrücktem Brustkorb in das Krankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit darauf verstarb. L. hinterläßt eine Witwe und zwei unmündige Kinder. Zwecks Klärung der Schuldfrage wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Mit dem Rasiermesser verletzt. In den Abendstunden kam es im Hause an der ulica Bytomska 40 zu einer blutigen Auseinandersetzung. Der Mieter Josef K. kam angeheitert nach Haus und verursachte in seiner Wohnung einen sogenannten Beisel. Um einer angedrohten Mißhandlung zu entgehen, floh die in der Wohnung anwesende Verwandte, Margarethe Koj in die Wohnung des Nachbarn, Alois Rzegot. K. folgte ihr mit einem Rasiermesser, worauf sich Rz. zu ihrem Schutz dem K. entgegenstellte. Darüber erbost, brachte der Wüterich seinem Gegner mit dem Messer erhebliche Verletzungen bei, so daß er in ärztliche Behandlung geschafft werden mußte.

Frecher Straßenüberfall. Als Franz Wanger von der ul. Krzyzowa 12, gestern um die 21. Stunde die ul. Marszalka Pilsudskiego passierte, traten an ihn zwei Männer heran und befragten ihn nach dem Wege nach Lipine. Während der Unterhaltung versuchte plötzlich einer der Männer, dem W. die Uhr aus der Tasche zu entreißen. W. bemerkte sofort das Vorhaben, nahm den Täter fest an die Hand und übergab ihn der Polizei. Der andere entzog sich der Verhaftung durch die Flucht. Der Festgenommene ist der 26 Jahre alte Johann Skowronek aus Schwientochlowitz.

Von einer Brücke gestürzt. Der 21 Jahre alte Arbeiter Josef Kubicki aus Bismarckhütte, ulica Jagiellonska 5 wohnhaft, befand sich gestern auf dem Nachhausewege von seiner Chorzower Arbeitsstelle. Hierbei stürzte er von einer, in der Nähe liegenden Brücke am Krugschacht in die Tiefe. Mit erheblichen Körperverletzungen fand man den, um Hilfe Rufenden vor und veranlaßte seine Ueberführung in das Königshütter Krankenhaus.

Verantwortlicher Redakteur Reinhard Mai in Kattowitz. Druck und Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.

Schwientochlowitz und Umgebung

40 000 Stück Zigaretten gestohlen. Von einem Gespann wurden, zum Schaden eines gewissen Heinrich aus Lipine, 40 000 Stück Zigaretten, Marke „Raritas", im Werte von 1000 Zloty, gestohlen. Der Diebstahl wurde in Schwientochlowitz ausgeführt. Die gestohlenen Zigaretten befanden sich in einer Holzkiste. Vor Ankauf der gestohlenen Zigaretten wird gewarnt.

Festnahme dreier Banditen. Im Zusammenhang mit dem Raubüberfall in die Wohnung des Milchhändlers Jakob Zielinski in der Ortschaft Warszowic, Kreis Pleß, wurden drei verdächtige Personen in Schwientochlowitz und Kochlowitz verhaftet. Es handelt sich bei den Arretierten um den Jan Hoffmann aus Bittkow, Jan Wiertelorz und Leo Kempski aus Schwientochlowitz. Im Laufe der polizeilichen Revision wurden bei den Tätern eine Schußwaffe, sowie 10 Revolverkugeln aufgefunden und beschlagnahmt.

Freunde eines guten Trankes. Ein Polizeibeamter bemerkte in der Nacht, zum Donnerstag, wie mehrere Männer aus dem Geschäft des Kaufmanns Moiser, an der ulica Dombrowskiego eine schwere Kiste heraustrugen. Er folgte ihnen in eine Wohnung an der ulica Hajducka nach. Die Täter ahnten nichts Gutes, flohen durch das Küchenfenster und entkamen unter dem Schutze der Dunkelheit unerkannt. Die Kiste wurde zurückgelassen und konnte dem Kaufmann, in der sich 100 Kilo Kaffee befanden, zurückgegeben werden.

Fahrraddiebstahl. Trotzdem die Saison schon zu Ende ist, gibt es noch Liebhaber für fremde Fahrräder. So wurde einem gewissen Anton Kaluza aus Zalenze sein Stahlroß, daß er für kurze Zeit vor der Gastwirtschaft von Kupka in Königshütte stehen ließ, von einem Unbekannten gestohlen.

Bismarckhütte. (Raubüberfall.) In den späten Abendstunden zum 18. d. Mts., drangen zwei maskierte Banditen in die Werkstatt des Schuhmachermeisters Florian Sobanski auf der ulica Kolejowa 7 in Bismarckhütte und forderten, unter Vorhaltung von Schußwaffen, von dem Ueberfallenen die Herausgabe des Geldes. Einer der Täter raubte dem Schuhmachermeister einen Geldbetrag von 25 Zloty. Daraufhin ergriffen die Täter die Flucht. Weitere Untersuchungen sind im Gange.

Godullahütte. („Kampfhähne" unter sich.) Auf der ulica 3-go Maja in Godullahütte kam es zwischen den bekannten Raufbolden und zwar dem 20jährigen Viktor Juch und dem 31jährigen Edmund Grzesik zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wüste Schlägerei ausarteten. Im Laufe der Streitigkeiten ergriff Juch einen harten Gegenstand und versetzte damit seinem Widersacher einen wuchtigen Schlag. Der Verletzte mußte zwecks ärztlicher Behandlung nach dem Spital in Godullahütte überführt werden.

Ruda. (Verzweiflungstat einer Geisteskranken.) In den Morgenstunden zum 18. d. Mts., erhängte sich in der Wohnung auf der ul. Hutnicza 7 in Ruda, die 45jährige Anna Glücklich. Die Tote wurde in die dortige Leichenhalle eingeliefert. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll die Frau seit längerer Zeit geisteskrank gewesen sein. Es wird allgemein angenommen, daß die Wohnungsinhaberin die unselige Tat in einem Anfall geistiger Umnachtung begangen hatte.

Siemianowitz und Umgebung

Ueberfall auf offener Straße. Der Geflügelhändler Schulz von der Richterstraße wurde am Sonntag, in der elften Abendstunde, an der Straßenbahnhaltestelle von zwei Josefsdorfer Helden angefallen. Schulz erhielt einen Schlag mit einem gefährlichen Gegenstand, welcher ihn zu Boden streckte. Zum Glück gelang es der Polizei, die beiden gefährlichen Brüder zu verhaften.

Er gab in Schlesien „Gastrollen". Die Polizei arretierte auf frischer Tat einen gewissen Moszek Goldberger, zuletzt in Bendzin wohnhaft, welcher in die Drogerie Kosnierski auf der ulica Wandy in Siemianowitz einen Einbruch verüben wollte. Der Komplize des Arretierten entkam. Im Laufe des polizeilichen Verhörs konnte festgestellt werden, daß die Beiden in Kattowitz und Myslowitz weitere Einbrüche und Diebstähle planten. Goldberger wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Diebstahlschronik. In letzter Zeit mehren sich auffallend die Ladeneinbrüche. Ohne Zweifel ist hier eine organisierte Einbrecherbande am Werk. Am Sonntag waren zwei schwere Einbrüche zu verzeichnen. Beim Kaufmann Herrmann Heilborn sind Waren und Bargeld, im Werte von zirka 500 Zloty, gestohlen worden. Auf der Spindlerstraße wurden ebenfalls Waren im Werte von 260 Zloty entwendet. In die Destillation des Gasthauses „Zwei Linden" ist nachts ein Einbruch verübt worden. Den Dieben fielen Liköre und andere Waren, im Werte von über 1500 Zloty, in die Hände. — Ein Dienstmädchen M. O. entwendete ihrer Arbeitgeberin einen kleineren Posten Sachen. — In der Straßenbahn von Königshütte nach Laurahütte wurde am Sonntag der B. O., welcher einen Schwips weg hatte, von Taschendieben um seine ganze Barschaft von zirka 60 Zloty erleichtert.

Rybnik und Umgebung

Diebstahlschronik.

Aus dem Rybniker Gerichtsgebäude wurde zum Schaden des Franz Nowak aus der Ortschaft Lubom ein Herrenfahrrad Nummer 4229, im Werte von 150 Zloty gestohlen. — Ein weiterer Diebstahl wurde zum Schaden des Restaurateurs Theofil Porwolik in der Ortschaft Czernia verübt. Die Täter drangen zur Nachtzeit in das Lokal und entwendeten dort u. a. mehrere Flaschen Liköre, 40 Tafeln Schokolade und Rauchwaren im Werte von 160 Zloty. — Auf der Strecke zwischen Czerwionka und Leszczyn wurden 106 Meter Telephondraht gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Leitungsdrahtes wird polizeilicherseits gewarnt.

Diebische Elster. Der Spediteur Nikodem Sobik aus Rybnik machte der Polizei darüber Mitteilung, daß sein Dienstmädchen zu seinem Schaden die Summe von rund 1000 Zloty entwendete. Die diebische Elster bediente sich eines Nachschlüssels zu der eisernen Geldkassette, welche sich in einem Schreibtisch befand. Es handelt sich hierbei um einen Diebstahl, welcher bereits längere Zeit zurückliegt. Die bisherigen Feststellungen ergaben, daß tatsächlich das Dienstmädchen als Spitzbübin in Frage kommt. Das Mädchen bekannte sich im Laufe des polizeilichen Verhörs auch zur Schuld. Bei der Arretierten wurde u. a. ein Nachschlüssel zur Geldkassette, sowie ein Geldbetrag von 25 Zloty, vorgefunden.

Bielitz und Umgebung

Verhafteter Taschendieb. Am Mittwoch vorm. versuchte ein Langfinger am Ringplatz in Bielitz einige Frauen ihrer Geldbörse zu erleichtern. Bei seiner Tätigket bemerkt, wollte er ausreißen, konnte aber festgenommen werden. Es war dies ein gewisser Goldstein Slame 32 Jahre alt aus Sedleach. Zum Schaden der Julie Kanig aus Bielitz entwendete er 14,40 Zloty und einer gewissen Regine Gottlieb aus Altbielitz 4,90 Zloty. Er wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Brandunglück. Am 18. d. M. brach um ½ 11 Uhr abds. in dem hölzernen, mit Stroh gedeckten Hause des Viktor Janik in Niederkurzwald, infolge des fehlerhaften Kamins, ein Brand aus, dem das Haus mit allen Nebengebäuden und Futtervorräten zum Opfer feil. Der Gesamtschaden beläuft sich auf 5000 Zloty und ist durch Versicherung gedeckt.